

KirchenBlatt



RINKE

Heute mit



inpuncto
kultursommer



Sonderseiten
Priesterjubilare

2 Auswege finden.

Familien- und Scheidungsberatung des efz.

6 Caritas Café.

Treffpunkt in Feldkirch wurde neu gestaltet.

8 Weg zum Frieden.

Herzogenburger Kinderfest in Bethlehem.

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen

Neue Spuren auf dem alten Kirchweg von Wolfurt hinauf nach Bildstein.

Über 200 Menschen haben am letzten Wochenende die Eröffnung des „Ich-Bin-Weges“ zwischen Wolfurt und Bildstein begleitet. Entlang des Pilgerweges stehen nun sieben Stelen, gefertigt aus dem Sandstein des Schwarzachtobels. Eingraviert in die Stelen sind die Ich-bin-Worte aus dem Johannes-Evangelium: Weg, Tür, Brot, Weinstock, Licht, Auferstehung, guter Hirte. Den Pilgern, Wanderern, Betern sind damit Spuren gelegt. Der Weg nach Bildstein führt buchstäblich nach oben, zu neuen Ausblicken und auch ins Innere. Denn genau da wohnt er: Gott. DS

AUF EIN WORT

Rio minus 20

Der Umwelt-Gipfel in Rio de Janeiro ist gescheitert. Was am Ende bei „Rio+20“ übrig blieb, war der kleinste gemeinsame Nenner. Nämlich eine Abschlusserklärung, die schon vor Beginn des Gipfels feststand. Von der Aufbruchstimmung, die in Rio 1992 geherrscht hatte, war wenig zu spüren. Ein Rückschritt also. „Rio minus 20“, müsste man sagen. Barack Obama oder Angela Merkel waren erst gar nicht gekommen. Die Welt-Umwelt-Politik hat bei dieser UNO-Klimakonferenz öffentlich kapituliert.

Die Vereinten Nationen kommen als politische Staatengemeinschaft nicht vom Fleck. So war es etwa in Rio nicht möglich, das UN-Umweltprogramm zu einer effizienten Sonderorganisation aufzuwerten, ähnlich dem Welternährungsprogramm. Die Abschlusserklärung blieb konkrete Maßnahmen schuldig, die das geforderte Wirtschaftswachstum mit einem nachhaltigen Wirtschaften verbindlich verknüpfen.

Was auf politischer Ebene nicht funktionierte, gelang anderswo: Afrikanische Regierungen, Privatunternehmen und Weltbank einigten sich auf den Schutz des so genannten „Naturkapitals“ afrikanischer Länder. Unternehmen präsentierten die neuesten Umwelttechnologien. Allianzen zwischen Städten weltweit wurden gegründet. Die Zivilgesellschaft war in Rio wieder mal weiter als die Politik.



DIETMAR STEINMAIR

diemar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Familien- und Scheidungsberatung des EFZ bietet Auswege und Perspektiven

Trennen und scheiden
- aber wie?

„Winter ade! Scheiden tut weh“, heißt es in einem bekannten Volkslied. Scheidung oder auch Trennung tun nicht nur weh, sondern stellen viele Menschen vor Hindernisse, die sie alleine kaum bewältigen können. Wie man mit Situationen wie diesen juristisch und persönlich am besten umgeht, zeigt die Familien- und Scheidungsberatung.

SIMONE RINNER

Die Schmetterlinge im Bauch sind weitergezogen, die große Liebe ist zerbrochen und die langjährige Beziehung vorüber. 43 Prozent der Ehen in Vorarlberg werden geschieden - das ergab eine Erhebung der Statistik Austria für das Jahr 2011. „Trennung und Scheidung sind Ausnahmesituationen im Leben“, hält die Psychotherapeutin Bettina Ganahl fest. „Aber die Krise kann eine Chance für einen Neuanfang sein.“ Gemeinsam mit der Juristin Mag. Veronika Hagleitner bietet sie im Rahmen des Ehe- und Familienzentrums Familien- und Scheidungsberatung an den Bezirksgerichten an. Und damit auch Auswege und Perspektiven.



Die Beratungen finden an den Amtstagen der Bezirksgerichte statt und sind für jeden kostenlos. BÖHRINGER / WIKICOMMONS

Guter Rat ist kostenlos. Eine Scheidung oder Trennung ist meist nicht nur eine enorme finanzielle Belastung, sondern fordert von den Betroffenen auch emotional viel ab. Das familiäre Beziehungssystem wird erschüttert, der Alltag muss ganz neu geregelt und die Trennung verarbeitet werden. Dass guter Rat nicht teuer sein muss, beweist die kostenlose Familien- und Scheidungsberatung parallel zu den Amtstagen der Bezirksgerichte in Feldkirch, Dornbirn und Bregenz.

Erfolgsgeschichte. Was 1994 mit einem Modellversuch des Ministeriums in Wien und Salzburg begann, hat sich zu einem erfolgreichen Projekt entwickelt: Die Familienberatung bei Gericht wird 2012 an 83 Bezirksgerichten angeboten. 16 Prozent der jährlich 450.000 Beratungen in den vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend geförderten Beratungsstellen helfen bei Scheidung oder Trennung. Das Prinzip dahinter ist simpel: Ein/e Jurist/in und ein/e psychosoziale/r Berater/in bieten gemeinsam Beratungen zu den Themen Rechtsinformation, Unterstützungsmöglichkeiten, Beihilfen und psychologische Unterstützung an.

Beratungsschwerpunkte. „Es ist eine niederschwellige Form von Beratung direkt an den Gerichten, die von jedem anonym und kostenlos in Anspruch genommen werden kann“, erklärt Hagleitner. Neben juristischen Fragen wie Scheidung, Trennung, Auflösung einer Lebensgemeinschaft, Unterhalt, Vermögensaufteilung oder Schulden stehen hier auch lebenspraktische Fragen im Mittelpunkt, wie: „Wo wohne ich?“, „Wer bezahlt die Miete?“ oder „Wie viel Unterhalt muss ich zahlen?“. Auch Partnerschaftskonflikte, familiäre Gewalt oder das Besuchsrecht der Großeltern können Thema sein.

Paragrafen und Tränen. Unterhalt, Ob- und Besuchsrecht oder Vermögensaufteilung - für viele ist „Juristendeutsch“ ein Buch mit sieben Siegeln. Die meisten Menschen brauchen erfahrungsgemäß Informationen, wie man sich scheiden lässt oder auf was man dabei achten muss, erklärt Hagleitner. Hilfe beim Stellen von Anträgen, das Aufzeigen von Perspektiven gehören deshalb zu ihrem Berufsalltag. Angesichts dieses sensiblen



Gemeinsam beraten die Juristin Veronika Hagleitner (links) und die Psychotherapeutin Bettina Ganahl im Rahmen der Familien- und Scheidungsberatung des Ehe- und Familienzentrums Menschen bei wichtigen Entscheidungen im Leben. RINNER

und meist auch existenzbedrohlichen Themen, fließen manchmal die Tränen.

Der Anfang eines Prozesses. Professionelles und verständnisvolles Handeln zeichnet die Arbeit des Zweierteam aus - sowohl auf juristischer, als auch auf emotionaler Ebene. „Gespräche sind dabei oftmals der Anfang, damit ein Prozess ins Gehen kommt oder kommen kann“, erklärt Ganahl. Auch wenn die Klient/innen zu Beginn des Gesprächs

meist hochaufgeregt, emotional oder sogar psychisch belastet sind - das Aufzeigen von möglichen Lösungen und die Gewissheit, professionelle Hilfe zu bekommen, beruhigt. Dazu zählt auch das Weitervermitteln an diverse Beratungsstellen, wie das Ehe- und Familienzentrum, das Institut für Sozialdienste, pro mente oder Rechtsanwältinnen.

Prävention. „Eine Scheidung ist nicht der Anfang vom Ende“, erklärt Ganahl. Wichtig ist aber eine gute Beratung während dieser schwierigen Lebensphase. „Ich vermute auch, dass mit so einer Begleitung ganz viel Spätfolgen und Schäden vermieden werden können“, so die Psychotherapeutin. Sowohl bei Erwachsenen als auch Kindern. Kinder- und Jugendliche aus Trennungs- oder Scheidungsfamilien erhalten im Gruppenprogramm „Gigagampfa“ zusätzlich Unterstützung und Begleitung, um ihren persönlichen Zugang zu der veränderten Familiensituation zu finden. Manchmal ist dieser letzte Schritt der Scheidung aber gar nicht notwendig. Dank Beratung oder auch Mediation schaffen es ein bis zwei von zehn Paaren doch noch, wieder gemeinsam durchs Leben zu gehen.

Familien- und Scheidungsberatung

Kostenlose Familien- und Scheidungsberatung der Ehe-, Partner-, Familien- und Lebensberatungsstellen an den Amtstagen der Bezirksgerichte:

- Feldkirch: Di, 10 bis 12 Uhr
 - Dornbirn: Di, 8.30 bis 10.30 Uhr
 - Bregenz: Di, 8.30 bis 10.30 Uhr
 - Eine Anmeldung ist nicht notwendig
- Infos: T 05522 74139, www.efz.at
www.gigagampfa.at

KOMMENTAR

Bis das der Tod ...

Ich will dich lieben, achten und ehren alle Tage meines Lebens, in guten und in schlechten Zeiten, in Gesundheit und Krankheit. Bis das der Tod uns scheidet. - 1.513 Paare schlossen in Vorarlberg letztes Jahr den „Bund fürs Leben“, der eigentlich gar keiner mehr ist. Schließlich lassen sich rund 43 Prozent der Ehepartner wieder scheiden - ob einvernehmlich oder nicht, sei dahingestellt.

Was von den guten Vorsätzen und Versprechungen bleibt, sind oftmals Tränen, die Angst vor dem finanziellen Ruin und verwirrte Kinder. Manchmal bedeutet eine Scheidung aber auch ein neuer Lebensabschnitt mit unvorhergesehenen Möglichkeiten und der Chance, längst vergessene Träume wahr zu machen.

Wir haben uns auseinandergelebt, heißt es oft als Begründung für die „Entscheidung“. Klingt auf dem ersten Blick wie ein Klischee, aber wer kann zu Beginn einer Beziehung oder Ehe schon sagen, dass er in x Jahren noch die gleichen Interessen teilen wird? Eine Mediation oder Beratung mit professioneller Hilfe kann hier manchmal „Wunder wirken“ und aufzeigen, was man aneinander hat und schätzt. Oder wieder zu schätzen lernt. Denn auch wenn sich 43 Prozent der Paare scheiden lassen - der Großteil von ihnen bleibt zusammen. In guten und in schlechten Zeiten, in Gesundheit und Krankheit. Bis dass der Tod sie scheidet.



SIMONE RINNER

AUF EINEN BLICK



Kunst der besonderen Art: Die Frauen gestalteten „sich selbst“ - lebensgroß und in Metall. KFB

Frauen(in)Bewegung

Mit einem besonderen Kunstprojekt begingen die 12 Vorstandsfrauen der Katholischen Frauenbewegung (kfb) Doren heuer ihr 50-Jahr-Jubiläum. Unter dem Titel „Frauen(in)Bewegung“ erstellten sie lebensgroße Figuren von sich selbst. Unter Anleitung ihres künstlerischen Leiters Edgar Höscheler wurden Schattenfotografien der Frauen angefertigt, am Computer bearbeitet und in der Metallwerkstatt Eberle in Hittisau aus Metall ausgeschnitten. Anschließend wurde jede Figur individuell von ihrer Besitzerin bearbeitet. Mit einer Messfeier, die von „Chörfällig“ mitgestaltet wurde, wurde die Jubiläumsveranstaltung eröffnet.

Zehn Jahre und kein bisschen leiser

Zehn Jahre gibt es ihn nun schon: den bekannten Kinderchor Frechdax. Über 300 Kinder aus dem ganzen Land haben in den vergangenen Jahren bei über 200 Anlässen bei „Frechdax“ mitgesungen. Sie brachten sechs CD's heraus und traten mehr als ein Dutzend Mal im ORF auf. Die größten Hits der letzten Jahre gibt es beim Bühnenjubiläum nochmals zu hören:

► Frechdax-Jubiläumskonzert, **So 1. Juli, 16.30 Uhr**, Kulturbühne Ambach, Götzis.



Seit 10 Jahren erfolgreich: der Kinderchor Frechdax. WEISS

Einbringen, mitgestalten und mitarbeiten

Im Lebensraum Bludenz ist viel los

Bereits zum dritten Mal traf sich die Projektgruppe rund um Maria Lang, Pfarrer Peter Haas, Herbert Nußbaumer und Heinz Seeburger, die sich mit dem Entwicklungsprozess für die Kirche im Lebensraum Bludenz auseinandersetzt. Dazu gehören nicht nur die Pfarren Bludenz Heilig Kreuz und Herz Mariae, sondern auch Bings-Stallehr-Radin, Lorüns und Bürs. Neben einem Rückblick auf die Erkundungsphase mit Zwischenbericht der Auswertung der Fragebogenaktion und dem ge-

meinsamen Erstellen einer pastoral-geistlichen Landkarte des Lebensraumes Bludenz stand die Frage im Mittelpunkt, wie die betroffene Bevölkerung noch besser in diesen Prozess mit eingebunden werden kann.

Insbesondere der Fragebogen erfreut sich großer Beliebtheit: Von 500 ausgegebenen Fragebogen sind bisher etwa 240 zurückgekommen. Mit einer eigens dafür von Projektmitglied Ing. Hans Getzner entwickelten Software werden diese nun mit dem Computer ausgewertet, sodass im Herbst die Ergebnisse der Öffentlichkeit präsentiert werden können.

Beim Erstellen der pastoral-geistlichen Landkarte stellte sich heraus, dass im Lebensraum Bludenz viel los ist. „All dies ist nur möglich, weil viele Menschen sich ehrenamtlich einbringen, mitgestalten und mitarbeiten“, zeigte sich Projektmitglied Heinz Seeburger erfreut.



Projektgruppe Lebensraum Bludenz. PROJEKTGRUPPE

Erste Kinder- und Jugendbuchmesse Vorarlbergs

Buch am Bach - voller Erfolg

Tausende Besucher/innen und etwa 80 Schulklassen stürmten vom 19. bis 21. Juni die Kulturbühne Ambach in Götzis und hatten nur eines im Sinn: Bücher! „Buch am Bach“ heißt die erste Vorarlberger Kinder- und Jugendbuchmesse, die neben ei-

ner großen Auswahl an Lesespaß auch mit einem bunten Rahmenprogramm aufwartet. „Der enorme Andrang, vor allem der Kinder und Jugendlichen, zeigt, dass Lesen auch in der heutigen Zeit interessant und spannend ist“, erklärte Eva-Maria Hesche von der Bibliothekenstelle der Diözese begeistert.

Drei Tage lang war sie mitten im Geschehen und vertrat mit ihrem Stand und spannenden Büchern die Pfarrbibliotheken. Viele der 215 Rahmenveranstaltungen wie Lesungen, Lese- und Theaterworkshops und Aufführungen waren schon Wochen vorher restlos ausgebucht. Und auch wenn es die erste Kinder- und Jugendbuchmesse Vorarlbergs war - die letzte wird sie wahrscheinlich nicht bleiben.



Lesen und Bücher kommen nie aus der Mode. FEHLE

Pfarrverband Schlins, Schnifis, Düns und Dünserberg auf gemeinsamer Wallfahrt

Ein erster Blick über den „Pfarrzaun“

Die neuen Pfarrgemeinderäte in Röns und Schlins stehen fest. Die konstituierenden Sitzungen haben bereits stattgefunden. Beziehungen werden aufgebaut und vertieft. In Schlins steht alles auf „Zusammenarbeit“. Eine erste Begegnung mit den Pfarrgemeinderäten des Dekanates Feldkirch und den Verantwortlichen der Diözese fand beim Dekanats-Abschluss in Maria Ebene statt. „Ich spüre Interesse und Offenheit an der Mitarbeit in unseren PGRs“, erklärt Pfarrer Theo Fritsch. Ein erster Blick über den „Pfarrzaun“ in Richtung einer gemeinsamen Zukunft sei ebenfalls bereits gelungen, spielt er auf die

Pfarrwallfahrt des Pfarrverbandes mit Schnifis, Düns und Dünserberg an. Gemeinsam machte man sich auf den Weg nach Sigmaringen, dem Geburtsort des zweiten Diözesanpatrons, des hl. Fidelis. Dabei übernahm Pfarrer Fritsch den Gebetsteil im Bus, Pater Niklaus von Schnifis feierte mit den Teilnehmer/innen den Pilgergottesdienst. „Ich wünsche mir, dass wir am Ball bleiben und nach weiterem gemeinsamen Tun suchen“, erklärte Pfarrer Fritsch. „Es müssen ja nicht unbedingt nur Fahrten sein.“

REDAKTION BERICHTE: SIMONE RINNER

Großes Konzils-Gewinnspiel

Los-Glück

Über einen Gutschein für eine Kirchenblatt-Reise im Wert von 400 Euro konnte sich Abonnettin Maria Riezler aus Vandans freuen. Sie hatte beim Gewinnspiel zum 2. Vatikanischen Konzil teilgenommen und wurde aus über 250 Einsendungen gezogen. Die Lösung zur Gewinnfrage: Papst Johannes XXIII. hatte 1962 das Zweite Vatikanum eröffnet.



Frau Maria Riezler und ihr Mann Heinrich (rechts) bei der Übergabe des Gutscheins durch Chefredakteur Dietmar Steinmair. RINNER

AUSFRAUENSICHT

Aschenputtel unter den Gefühlen

Ja, schämst du dich denn nicht?!, so lautete ein gefährdeter Zuruf in meiner Jugend. Die Aufforderung zum Schämen hatte natürlich ihre problematische Seite und nicht selten wurde dabei der Boden für lebenslange Verunsicherungen gelegt. Andererseits schützte uns dieses „Stoppschild“ durchaus auch vor Handlungen, die unserem Ansehen schaden hätten können. 40 Jahre später: Schaulplatz Schule. Mädchen haben Nacktbilder von sich ins Internet gestellt. Neben Höchstzahlen bei den Zugriffen auf die Bilder sind die Empörung sowie Spott und Hohn groß. Wer ernsthaft nachdenkt, fragt sich, was ist mit dem Schamgefühl der Mädchen los?

Mit Blick in die Gesellschaft kann studiert werden, wie sich die Schamgrenzen in Bezug auf Intimität zunehmend auflösen. Im medialen Zeitalter kann jeder intime Augenblick spontan festgehalten, weitergeleitet, konsumiert, abgelegt und ersetzt werden. Jugendliche reagieren darauf ambivalent: einerseits nehmen sie teil am allgegenwärtigen Voyeurismus, der keine Grenzen kennt, andererseits versuchen sie mehr denn je, ihre Nacktheit zu schützen.

Der moralische Appell verhallt in der allgegenwärtigen Schamlosigkeit. Nur eines nützt: Den Jugendlichen mit Respekt begegnen, ihnen Ansehen geben, damit sie sich ihrer Scham nicht mehr schämen müssen.



ANNAMARIA FERCHL-BLUM

Wir suchen eine/n

MitarbeiterIn Medienstelle.

Die Medienstelle der Katholischen Kirche stellt MitarbeiterInnen in der Seelsorge und im Religionsunterricht Medien und Behelfe zum Ausleihen und Verkauf zur Verfügung. Unsere Kunden schätzen die Servicequalität und die kompetente Beratung unseres engagierten Teams.

Ihre Aufgaben:

- Behelfsverleih und -verwaltung
- Erstellung eines Bibelleseplans
- Betreuung Homepage

Ihr Profil:

- Bürokaufmännische Ausbildung
- Computerkenntnisse
- Pfärrliche Erfahrung
- Christliche Grundeinstellung

Wir bieten Ihnen:

- 50%-Stelle (Karenzvertretung)
- Angemessene Bezahlung
- Weiterbildungsmöglichkeiten

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Senden Sie Ihre Unterlagen bitte bis 5. Juli 2012 an Dr. Walter Schmolly, Pastoralamt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch



CARITAS CAFÉ

... neu eröffnet!

„Die Nöte und damit verbunden auch die Herausforderungen an die Caritas verändern sich im Laufe der Zeit. Wir sind bemüht, für Menschen, die es brauchen, ein verbessertes Angebot zu schaffen und dabei Ressourcen bestmöglich einzusetzen“, erklärte Caritasdirektor Peter Klinger anlässlich der Eröffnung vergangene Woche. Das ehemalige H.I.O.B.-Café und die frühere Teestube wurden zusammengelegt, umstrukturiert und optisch neu gestaltet.



Blick hinter die Kulissen: Viele Gäste nutzten die Gelegenheit.

Neben dem Angebot der Grundversorgung (Essen, Trinken, Hygiene, Post- und Meldewesen, Freizeitangebote, Clearing und Vermittlung in Beratungsstellen) bietet das Caritas Café auch einen Aufenthaltsraum für Begegnungen. Ebenso gibt es die Möglichkeit, in Beschäftigungsprojekten mitzuarbeiten. DrogenkonsumentInnen können dort Spritzen tauschen und werden über die Vermeidung von gefährlichen Infektionskrankheiten wie HIV und Hepatitis beraten.

Caritas Café 2011 in Zahlen:

- täglich 60 bis 80 BesucherInnen, gesamt 511
- 30 bis 40 Mittagessen pro Tag
- TeilnehmerInnen Waldprojekt: 37 Männer, 16 Frauen
- Kochprojekt: 5 Männer, 6 Frauen

Caritas Café

Wohlwendstraße 1, 6800 Feldkirch
T 05522 200-1570

E cafe@caritas.at

www.caritas-vorarlberg.at



Caritas & Du

Caritas Café: Miteinander sprechen, Verantwortung übernehmen und konfliktfähig sein, ist für jeden eine Herausforderung.

CARITAS (5)

Das Kochprojekt im Caritas Café bietet den BesucherInnen Alltagsnormalität.

„Fühl´ mich wohl hier !“

Das Caritas Café ist eine Anlaufstelle für Menschen, die von Drogen- und Alkoholabhängigkeit, Wohnungslosigkeit und Armut betroffen sind. Das Kochprojekt versucht ein Stück weit Tagesstruktur in den Alltag der betroffenen Menschen zu bringen.

ISABELL RUDOLPH

Töpfe klappern, Kochgeschirr wird abgespült. Es ist 13.30 Uhr - im Caritas Café. „Der größte Ansturm ist bereits vorbei“, erklärt Michael (*). Zusammen mit Karin (*) ist er mit den Restaurierarbeiten in der geräumigen Küche beschäftigt. Beide haben heute Küchendienst, freiwillig versteht sich. „Michael ist nicht nur regelmäßiger Besucher der Caritas Einrichtung, er ist jetzt auch Klient in der Caritas-Suchtfachstelle gegenüber“, klärt Sozialtherapeut Robert Robida auf. Er leitet das Kochteam, das aus BesucherInnen des Caritas Cafés besteht und bringt ihnen das Interesse für Kochen und Ernährung näher.

Stichwort Tagesstruktur. „Von Montag bis Freitag wird je nach saisonalem Angebot abwechslungsreich und frisch gekocht. „Heute gab es zum Beispiel Fisch, Reis und Gemüse.“, berichtet Michael. Beim Erstellen des Menüplans wird auf gesundes Essen geachtet. Gemüse und Salat kommen nach Möglichkeit aus eigener Ernte, frisch vom Ardetzenberg. Dort hat das Caritas Café einen Garten, der gemeinsam bewirtschaftet wird. Für Michael bringt der Kochdienst ein Stück weit normale Tagesstruktur zurück in seinen Alltag. Wie wichtig dies für Menschen, die von Sucht be-

troffen sind, ist - weiß Robert Robida. „Menschen mit Drogenproblemen verlieren das Gefühl für den eigenen Körper, sie essen zu wenig, oder nur Fertigprodukte und achten insgesamt zu wenig auf ihre Gesundheit. Das Caritas Café ist eine Anlaufstelle, eine Kontaktmöglichkeit, die sehr niederschwellig ist. Soll heißen, wir versuchen den BesucherInnen neben einer Basisunterstützung auch die Möglichkeit zu bieten, sich hier aufzuhalten. Das Kochprojekt geht noch einen Schritt weiter in seinem Bestreben, durch diese Beschäftigungsmöglichkeit eine „normale“ Alltagssituation zu schaffen.“

Herausforderung. „Beim gemeinsamen Kochen müssen alle miteinander sprechen, sich austauschen und konfliktfähig sein. Auch Pünktlichkeit, Konzentration, Ausdauer, Verlässlichkeit und Eigenverantwortung sind wichtige Fertigkeiten, die wieder erlernt oder aktiviert werden müssen“, fügt er hinzu.

Gutes Gefühl. Michael ist mittlerweile fast fertig mit der Küche. Er ist müde, aber gut gelaunt, die Arbeit hat ihm Freude gemacht: „Es ist was anderes, ich habe mich daran gewöhnen müssen, aber jetzt läuft es ganz gut.“ Im Gegenzug für seine Arbeit bekommt er ein kleines Taschengeld, das täglich ausbezahlt wird. Aber das ist für ihn nicht ausschlaggebend, vielmehr ist es das Lob, „wenn das Essen gut geschmeckt hat und die Tatsache etwas Produktives getan zu haben“, das ihm ein gutes Gefühl beschert!

DIE MIT (*) GEKENNZEICHNETEN NAMEN WURDEN VON DER REDAKTION GEÄNDERT.

Das Leben von Suchtbetroffenen zu verbessern, ist das Ziel der Caritas Suchtarbeit

Was fehlt, ist oft eine Perspektive!

Ziel aller Angebote im Bereich Suchtarbeit ist es, die Lebensqualität der betroffenen Menschen zu verbessern. Aber wie entsteht Sucht und wie begegnet die Caritas in der Suchtarbeit ihren KlientInnen? Fragen wie diese beantwortet Petra Grassl-Riederer, Fachbereichsleiterin der Caritas Suchtarbeit.

ELKE KAGER / ISABELL RUDOLPH

Gibt es eine Sucht ohne Grund?

Niemand wird grundlos süchtig. Die Ursachen einer Suchterkrankung sind vielfältig und individuell verschieden. Sie können in der Persönlichkeitsstruktur liegen, durch erbliche Vorbelastungen oder Erfahrungen in der Kindheit wie auch im Erwachsenenleben bedingt werden. Beispielsweise eine problematische Situation, wie ein Jobverlust, Leistungsdruck oder ähnliches können den Griff zu einer Droge auslösen - aber natürlich auch in der persönlichen Einstellung zu Suchtmittel begründet sein. Der Weg vom Genuss über den Missbrauch bis hin zur Abhängigkeit von einem Suchtmittel ist oft schleichend. Wie gesagt, die gesellschaftliche Einstellung zu Suchtmitteln spielt auch eine wesentliche Rolle. Zum Beispiel galt Rauchen früher etwa als „normales Verhalten“, heute tendiert es in der gesellschaftlichen Sicht hin zur Sucht. Alkohol dagegen gilt in unseren kulturellen Kreisen nach wie vor als akzeptiert, beliebt und im täglichen Leben integriert. Das Fazit bleibt gleich: Sucht schädigt die Betroffenen und alle, die an deren Leben Anteil haben.

Welches Ziel verfolgt die Caritas dabei?

Die Lebensqualität der Menschen, die von Sucht betroffen sind, im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu verbessern – unabhängig davon, ob sie ihr Konsumverhalten ändern wollen, beziehungsweise können. Was oft fehlt sind Zukunftsperspektiven und diese zu erarbeiten und ein Leben ohne Suchtmittel vorstellbar zu machen, sind die Ziele der Suchtarbeit.

Was bietet die Suchtarbeit an?

Wir begegnen betroffenen Menschen mit individuell angepassten Angeboten. Offenheit, Wertschätzung, Respekt und Fachlichkeit sind hierbei ebenfalls unabdingbar. In den Suchtfachstellen der Caritas erhalten die

Menschen Hilfe, Beratung und Therapie: Ob die Erlangung der Abstinenz, ein kontrollierter Umgang mit dem Suchtmittel, die Unterstützung bei Wohnungs- oder Jobsuche oder die Reintegration in das gesellschaftliche Leben.

Im Caritas Café erfolgt zum Beispiel ein Angebot auf ganz niederschwellige Art: Hier haben Menschen am Rand der Gesellschaft einen Treffpunkt, die Möglichkeit zum sozialen Austausch, aber auch ein Angebot der Grundversorgung sowie der Beschäftigung.

Was passiert mit den Angehörigen?

Ist ein Familienmitglied süchtig, dann ist das ganze Familiensystem davon betroffen. Gefühle, wie Ohnmacht, Wut, Schuld, Scham, Einsamkeit und Hilflosigkeit machen sich breit. Eigene Wünsche und Bedürfnisse werden in den Hintergrund gestellt, die Angst vor einer existenziellen Belastung durch Arbeitsverlust sowie vor der gesellschaftlichen Verurteilung lähmt. Suchtberatung, Therapie und Gruppenangebote der Caritas zielen daher auch darauf ab, das Augenmerk der Angehörigen auf das eigene Leben zu lenken. Durch die Stärkung und Wahrnehmung der eigenen Person und Bedürfnisse, aber auch durch die Wertschätzung des bisher Geleisteten gerät die oft nicht zu beantwortende Frage der Schuld in den Hintergrund. Wenn der Partner oder die Partnerin nicht mehr in der Sucht unterstützt wird, ist der- oder diejenige Suchtbetroffene gezwungen, sich mit seinem Suchtverhalten auseinander zu setzen.



Petra Grassl-Riederer: Ein Leben ohne Sucht möglich machen

CARITAS



Der Mensch im Mittelpunkt

In den Suchtfachstellen der Caritas in Bregenz, Dornbirn, Feldkirch, Bludenz und Egg erhalten Betroffene Hilfe und Beratung von den Teams der Suchtarbeit der Caritas. Aber auch Angehörige werden begleitet und beraten. So finden verschiedene Gruppentreffen statt, sowohl für Menschen, die sich mit ihrem Alkoholkonsum auseinandersetzen, als auch für Menschen, die mit einem Süchtigen zusammenleben. Ergänzt wird das Angebot durch die betriebliche Suchtarbeit. Neben dem niederschweligen Angebot des Caritas Cafés haben suchtkranke Menschen nach einer stationären Therapie die Möglichkeit, in einer betreuten Wohngemeinschaft zu leben, um gemeinsam den Weg zurück in die Gesellschaft zu finden.



Suchtarbeit der Caritas

T 05522 200-1700

E suchtfachstelle.feldkirch@caritas.at

Die Caritas Vorarlberg dankt NACHBAUR REISEN in Feldkirch und Dornbirn für die freundliche Unterstützung!

KOMMENTAR

Die neue Hymne von Bethlehem

Falsch: Nicht „Stille Nacht, heilige Nacht“, sondern „We are the world, we are the children“ tönt es über den Krippenplatz von Bethlehem. Dass das Lied von Michael Jackson und Lionel Richie zu den meistverkauften Singles aller Zeiten gehört, zählt nichts im Vergleich zur Begeisterung, mit der es seither Kinder in aller Welt singen. Herzogenburger Schüler/innen und Jugendliche der einheimischen Talitha Kumi Schule haben einen gemeinsamen Chor gebildet, miteinander einige Stunden geprobt und schon stehen sie auf der Bühne des „Children's Festival Bethlehem“. Als Zuhörer spürt man die Beziehung, die binnen Kurzem zwischen den österreichischen und palästinensischen Jugendlichen gewachsen ist. Tom, der flotte Solosänger von Talitha Kumi, hat schon eine Reihe von österreichischen Fans im Publikum. Zwei Herzogenburger Schülerinnen schwenken im Rhythmus des Liedes eine palästinensische Fahne. Die Jugendlichen und ihr Song verführen zum Träumen – auch in der rauen Wirklichkeit Bethlehems. Das Kinderfest hat Begegnungen angestoßen. Schöneres kann nicht gelingen. J. WALLNER

Herzogenburger Kinderfest zu Gast in Bethlehem

„Es ist so schön, dass ihr uns nicht vergesst!“

„Lasst die Kinder zu mir kommen“, lautet das Motto der Niederösterreichischen Kindersommerspiele seit mittlerweile 40 Jahren. Zum runden Geburtstag nahmen es die jungen Herzogenburger ganz wörtlich und veranstalteten ihr Jubiläumsfestival an Jesu Geburtsort: in Bethlehem.

WALTER FIKISZ

Das hätten sich die „Wakaiuk-Apachen“ aus Herzogenburg vor 40 Jahren wohl nicht gedacht, als sie ein kleines Kinderfest organisierten, um damit Geld für die Anschaffung von Zelten für ihr Jungcharlager aufzutreiben: Dass aus ihrem kleinen Jungcharfest das größte Kinderfestival Österreichs wird. Und dass es eines Tages Kinder aus Herzogenburg bis nach Bethlehem führen wird.

Children's Festival Bethlehem. Nach knapp zweijähriger Vorbereitungszeit war es vergangene Woche so weit: 110 Kinder, begleitet von Eltern, Lehrer/innen und Verantwortlichen aus der Pfarre verliehen dem Platz vor der berühmten Geburtskirche in Bethlehem zwei Tage lang österreichisches Flair. Auf der Festbühne gaben die Herzogenburger Kinder und Jugendlichen in unterschiedlichen Zusammensetzungen Musik und Tanz

aus Österreich und aller Welt zum Besten. Vom traditionellen Bandtanz über blasmusikalisch interpretierte Klassiker großer Komponisten reichte die Palette an Darbietungen bis hin zu international bekannten Rock- und Popballaden. Die Kinder und Jugendlichen aus Bethlehem präsentierten ihrerseits traditionelle und moderne Musik und Tänze.

Andere Lebenswelten. Damit es aber nicht nur bei Showeinlagen auf der Bühne bleibt, besuchten die jungen Herzogenburger die Kinder von Bethlehem auch direkt vor Ort: in Schulen, im Krankenhaus und im örtlichen SOS-Kinderdorf. Beim gemeinsamen Basteln, Bewegungsspiel mit dem Fallschirmtuch oder Palatschinken-Backen lernten die Kinder einander kennen und erfuhren einiges über die jeweils andere Lebenswelt.

Bereicherung für beide Seiten. Andreas Kicking, der auch daheim in Herzogenburg die Hauptverantwortung für die Kindersommerspiele trägt, sieht im Besuch in Bethlehem für beide Seiten eine große Chance: „Unsere Kinder lernen, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen.“ Für die Gruppen in Bethlehem sei es ein Anlass, mehr als sonst üblich zusammenzuarbeiten. So war es etwa für die katholische, evangelische und orthodoxe

Jerusalem: Treffen im Club der österreichischen Juden

Lasst mir den Steffl grüßen

Die Herzogenburger Schüler/innen begegneten nicht nur palästinensischen Kindern, sondern trafen auch mit österreichischen Juden zusammen, die der Vernichtung durch die NS-Diktatur entgangen waren. Die Lieder und Musikstücke ihrer ehemaligen Heimat, die die Schüler/innen darboten, berührten die heute allesamt hochbetagten Menschen sehr. Wie Uri Kazir (links); er hieß einst Herbert Katscher und

lebte im 2. Wiener Gemeindebezirk. Sein Vater war arbeitslos, seine Mutter brachte die Familie als Hausgehilfin durch. Seine Eltern kratzten alles Geld zusammen, damit der 16-jährige Herbert 1938 sich vor den Nazis in Sicherheit bringen konnte. Die Mutter schaffte es später bis nach England, die Spuren des Vaters verlieren sich in Polen – vermutlich in Auschwitz. Ob er traurig oder zornig über sein Schicksal sei, fragt ihn Christian



Klaffl von der 3b der Hauptschule Herzogenburg (rechts). „Nein, es ist eben so, wie es gekommen ist. Ich bin nicht gläubig“, meint er nüchtern. An Wien,

seiner Geburtsstadt, hängt er aber noch immer, er beginnt Gebäude aufzuzählen und meint: „Lasst mir den Steffl grüßen, wenn ihr zu Hause seid.“ J. W.



Orient trifft Alpenland: Mit einem traditionellen Bandltanz eröffneten die Herzogenburger das Kinderfestival auf dem Bethlehemener Krippenplatz vor der Geburtskirche. FIKISZ

Pfadfindergruppe eine Premiere, gemeinsam in einem Festzug zu marschieren. Er hoffe, dass sich das Fest in den kommenden Jahren etablieren werde und lädt auch andere Städte, Diözesen oder Institutionen aus dem EU-Raum zur Beteiligung ein.

Botschaft der Hoffnung. Von einem in Bethlehem „noch nie dagewesenen Ereignis“ sprachen die öffentlichen Vertreter aus Bethlehem, Palästina und der EU – und von einer „Botschaft der Hoffnung für die Menschen in Palästina“. Was es für die Kinder aus Bethlehem selbst bedeutet, ist auf ihren strahlenden Gesichtern zu lesen. Sanad bringt es auf den Punkt: „Es ist so schön, dass ihr in Österreich uns hier in Bethlehem nicht vergesst!“ Gemeinsam mit seinem Tanzensemble hat er eine Choreographie entwickelt, die die Lage der jungen Menschen in Palästina zum Ausdruck bringt. Ohne Bewegungsfreiheit, eingesperrt in einem „großen Gefängnis“ mit bis zu acht Meter hohen Mauern bleibe den Jugendlichen nur die Wahl zwischen Resignation oder Aggression, so der 17-Jährige. Mit

seiner Performance wolle er zeigen, dass es noch einen dritten Weg gibt: die Hoffnung und Überzeugung, dass trotz aller Repressalien auch für die Kinder in Palästina eine gute Zukunft möglich ist. „Wenn sie nur selbst daran glauben und daran arbeiten.“

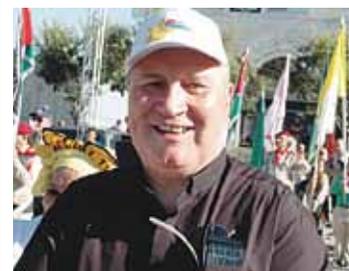
Politik hautnah. Obwohl sich die Kinder aus Herzogenburg im Vorfeld über mehrere Monate hinweg mit der schwierigen politischen Situation in der Westbank auseinandergesetzt haben, sind die Eindrücke vor Ort dann noch einmal viel intensiver, wie es Anna-Maria Dockner, Schülerin der Musikhauptschule, formuliert: „Durch die Mauer hat man das Gefühl, als wären es zwei Länder, die miteinander Krieg führen.“ Für Melanie Strasser relativieren sich jetzt so manche ihrer „kleinen“ Probleme zuhause: „Ich glaube, ich werde ab jetzt in manchen Dingen nicht mehr so kleinlich sein wie früher.“ Denn, so ihr Fazit: „Wenn wir jungen Menschen ein gutes Vorbild sind, wie man zusammenleben kann, wird sich auch die Zukunft verändern.“

HINTERGRUND

Mosaikstein auf dem Weg zum Frieden

„Bethlehem ist uns in den vergangenen Monaten sehr nahe gekommen“, erzählt Propst Maximilian Fürnsinn. Gemeinsam mit den Organisatoren der Niederösterreichischen Kindersommerspiele, die jährlich am Gelände des Stiftes Herzogenburg stattfinden, hatte er die Idee, das 900-Jahr-Jubiläum des Stiftes auch in Bethlehem zu feiern. „Wir wollten mit unseren Kindern dort hin, wo das Gotteskind auf die Welt gekommen ist.“ Da galt es einmal die Sicherheitsbedenken bei den Eltern abzubauen. „Aber jeder, der schon öfter hier war, weiß, dass es hier – vor allem für Touristen – genau so sicher ist wie in anderen Ländern.“

Unterstützung. Als Ehrenprior der Grabesritter in Österreich möchte er mit der Veranstaltung die Christen vor Ort unterstützen, die zunehmend in Bedrängnis geraten. „Die Christen dort brauchen mehr Freiheit. Es kann nicht sein, dass Christen aus Bethlehem nicht zum Beten die Heiligen Stätten in Jerusalem besuchen können.“ Andererseits sei er sich durchaus der Gefahr bewusst, von den einzelnen Konfliktparteien instrumentalisiert zu werden.



Mittendrin am Krippenplatz: Propst Maximilian Fürnsinn. WALLNER

Mosaikstein. „Wir können durch unser Fest die Welt nicht groß verändern, aber es ist ein Mosaikstein, damit Menschen aufeinander zugehen“, betont der Abt. Und für die Kinder in Herzogenburg sei es eine wichtige Erfahrung, „zu erleben, dass es Kinder gibt, die hinter einer hohen Mauer leben müssen“.

Kirche Priesterjubilare Vorarlberg



Dienst an Gott und Mensch

Seit 25, 40, 50 und 60 Jahren.

Das Hochfest Peter und Paul ist alljährlich Gelegenheit, den Priesterjubilaren der Diözese Feldkirch zu gratulieren. Die meisten von ihnen haben ein halbes Jahrhundert oder auch mehr an Kirchengeschichte als Priester miterlebt. Die Kirche Christi wurde mit dem 2. Vatikanischen Konzil ein Stück weit umgebaut. Und im Umbruch befindet sich die Kirche immer noch. Die Jubilare geben Zeugnis von einer spannenden Epoche. Manche Antworten weisen auch Wege in die Zukunft. Das KirchenBlatt wünscht: „Ad multos annos!“ DIETMAR STEINMAIR

Sonderseiten

KOMMENTAR

Gott bezeugen

Beim Lesen der Beiträge, die die Priesterjubilare ans KirchenBlatt gesendet haben, und in den Gesprächen mit ihnen wird deutlich, wie ein Leben gemeinsam mit Gott gelingen kann. Die meisten der heurigen Jubilare sind noch im Dienst. Manche, die ihr 50. bzw. 60. Priesterjubiläum feiern, sind bereits in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Ob noch aktiv oder schon in der Pension: Diesen Priestern ist der Dienst an den Menschen wichtig, weil sie etwas von Gott verstanden haben, das sie weitergeben möchten.

Besondere Bedeutung für den starken Jahrgang, der 1962 geweiht wurde, hat das Zweite Vatikanische Konzil, das in jenem Jahr eröffnet wurde. Immer wieder weisen „50er“ auf die Bedeutung und Unhintergebarkeit des Konzils hin - eine Hoffnung für uns Nachgeborene, dass Veränderung und Entwicklung in Kirche und Gesellschaft auch heute möglich sind.

Bei all den verschiedenen Lebenswegen und Talenten der Jubilare wird eines klar: Wer sich auf Gott einlässt, erfährt ihn als konkrete Wirklichkeit, als eine das Leben tragende Realität. Gott ist kein Hirngespinnst, sondern er kümmert sich um „seine“ Kirche. Gott beruft, führt und vollendet, was dem Menschen allein nicht möglich ist. Die Lebensgeschichten der Jubilare geben Zeugnis und laden ein, es ihnen gleich zu tun.



WOLFGANG ÖLZ
wolfgang.oelz@kath-kirche-vorarlberg.at

Dr. Peter Ferner, Regens des Priesterseminars in Innsbruck, über das Hören.

„Hören ist doppelt so wichtig wie reden.“

Eines vom Wichtigsten, das Seminaristen lernen, ist das Hören. Aktives Zuhören, das Gegenüber sprechen lassen, ist heilsamer Dialog. Kardinal Suenens schreibt: „Der Mensch besitzt zwei Ohren und einen Mund. Dies bedeutet: Hören ist doppelt so wichtig wie reden.“ Der Philosoph Immanuel Kant behauptet, dass „nicht sehen können“ von den Dingen trennt. „Nicht hören können“, sagt er, „trennt von den Menschen“.

PETER FERNER

Wirklich hören bedeutet: Spüren, empfinden, innerwerden, betroffen sein. Wer zuhört, der ist auf dem Weg, die Gesprächspartnerin, den Gesprächspartner zu verstehen. „Verstehen“ heißt der Wortbedeutung nach „dort stehen, wo der andere steht“. Versetze ich mich im Gespräch in die/den anderen hinein, was nie ganz möglich ist, fühlt sich jene/r verstanden, weil ich ihr/ihm nahe bin und sie/er nicht mehr allein ist. Nicht verstanden sein führt zur Einsamkeit; verstehen und verstanden werden bedeutet Gemeinschaft. Wenn jemand sagt: „Ich glaube, du verstehst mich“, so ist das ein großes Kompliment. Wo wir wirklich zuhören, nehmen wir teil an der „Freude und Hoffnung, an der Trauer und Angst der Menschen“ (GS 1); da geschieht Erlösung von Aussichtslosigkeit, Einsamkeit, Not, Schmerz und Leid.



Das Priesterseminar in Innsbruck. PRIESTERSEMINAR

Auf religiöser Ebene finden wir oft den Wechsel von Hören und Sprechen. Denken wir an die Dialoge der Eucharistiefeier oder des Sakramentes der Versöhnung. Letzteres wird auch Ohrenbeichte genannt. Der Beichtvater hört die Sünden und darf im Namen Gottes die Vergebung zusprechen. Sogar der Islam, besonders der Sufismus (mystischer Zweig), sieht in Ismael, dem Sohn Abrahams und Hagars seinen Stammvater. Ismael heißt übersetzt: „Gott hört.“ Dass Gott hört, grundsätzlich hört, ist die Quelle der muslimischen Spiritualität - natürlich ebenso des jüdischen und christlichen Glaubens. Dieser Gott hört nicht nur zärtlich und intim;



Regens Dr. Peter Ferner ist Leiter der Priesterausbildung für Innsbruck, Feldkirch und Linz. FRITZ

er hört auch das Schreien der Menschen und Völker (vgl. Ex 3,7; 6,5; Apg 7,34). Im Psalm 94,8 lesen wir: „Sollte der nicht hören, der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht sehen, der das Auge geformt hat?“ Von den Büchern Mose bis zur Offenbarung des Johannes finden wir das Zeugnis des hörenden Gottes ... und den Anruf, zu hören: „Höre Israel!“ (Dt 6,4). „Hört, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offb 7,11.7.29). Wer Diener eines Gottes sein will, der immer ein Ohr hat für uns und wer den Menschen dienen will, der muss auch selber ein Hörender sein.

Unterstützung und Gebet

Die Leser/innen dieser Ausgabe des „Vorarlberger KirchenBlatts“ bitte ich mit beigelegtem Zahlschein herzlich um die finanzielle Unterstützung und um das Gebet für die Priesterausbildung in unserer Heimat. Im Vorhinein sage ich schon ein großes Vergelt's Gott! Ich bin für das Wohlwollen dem Priesterseminar, der Priesterausbildung gegenüber und für alles Mittragen bei der Förderung geistlicher Berufungen sehr dankbar!

REGENS PETER FERNER



Die neue Pfarrkirche zum hl. Nikolaus in Lech (in der Bildmitte; links der Pfarrhof, im Hintergrund der Turm der alten Kirche, rechts anschließend an die neue Kirche das Schulgebäude).

Neue seelsorgliche sowie liturgische Erfordernisse nach dem 2. Vatikanischen Konzil, steigende Bevölkerungszahlen und viele Gäste machten den Bau eines neuen Gotteshauses notwendig. Der Neubau wurde in der Amtszeit von Pfr. Franz Eberle nach den Plänen der Architekten Roland Ostertag (Wettbewerbs-Sieger) und Leopold Kaufmann (Detailplanung) errichtet.

BÖHRINGER / WIKIMEDIA COMMONS

60 Jahre Priester: Pfr. i. R. Msgr. Franz Eberle feiert sein diamantenes Priesterjubiläum

Die Kunde vom gnädigen Gott

Monsignore und Pfarrer i. R. Franz Eberle wurde 1928 in Rankweil geboren. Die Priesterweihe erfolgte am 29. Juni 1952 durch Bischof Dr. Paulus Rusch in Reutte. Seine Primiz feierte Eberle in Dornbirn St. Martin. Bis 1957 folgten Kaplansjahre in Sulzberg. Im Herbst 1957 wurde Eberle als Auslandsseelsorger ans Austrian Catholic Centre in London berufen, wo er bis 1964 wirkte. Die Wirkungskreise dieser Einrichtung des Werks der Frohbotschaft Batschuns sind in London die tausenden Au-pair-Mädchen und in Nordengland das Gebiet rund um Manchester, wo viele Österreicherinnen in der damals noch blühenden Textilindustrie arbeiten.

Lech. 1964 wurde Franz Eberle als Pfarrer nach Lech berufen. Ein Höhepunkt war der Bau der neuen Kirche, der nach mehrjähriger Vorbereitung 1975 in Angriff genommen wurde. Außerdem kam es in seiner Amtszeit zur Restaurierung der Pfarrkirche St. Nikolaus sowie der Kirchen in Zug, Zürs und Bürstegg. Für seine Tätigkeit wurde Franz Eberle zum Ehrenbürger der Gemeinde Lech ernannt. 2001 erfolgte die Pensionierung und der Umzug nach Rankweil, im gleichen Sommer wurde er zum Pfarrmoderator von Viktorsberg bestellt, wo er immer noch tätig ist.

Konzil. Von den Ereignissen, die sein Leben als Priester geprägt haben, ist als erstes der Wechsel vom Bergdorf Sulzberg in die Weltstadt London zu nennen. Pfarrer Eberle beschreibt das gegenüber dem Kirchenblatt so:

„Soll man es Kulturschock oder Erweiterung des eher engen Horizonts nennen?“ Geprägt habe ihn auch das 2. Vatikanische Konzil, dessen Beschlüsse vom Großteil des Vorarlberger Klerus mit Begeisterung aufgenommen und in die Tat umgesetzt wurden. Für Pfarrer Eberle „... war es erstaunlich, wie auch die Gemeinden mitgegangen sind, wenn die Priester selbst davon begeistert waren. So wurde im Mai 1971 der erste Pfarrgemeinderat in Lech mit großer Beteiligung der Pfarrbevölkerung gewählt.“

Wort Gottes. Geistlich geprägt hat ihn vor allem die „Entdeckung“ der Bibel, „die im Studium in Innsbruck sehr stiefmütterlich behandelt wurde. In diesem Zusammenhang nennt Pfarrer Eberle vor allem die biblischen Exerzitien von Pfarrer Brandner, die ihm eine neue Gottesbeziehung eröffnet hätten. „Ganz entscheidend“, so Eberle, „waren auch die Bi-



Pfr. i. R. Franz Eberle. EBERLE

belschulen in Nazaret mit P. Feneberg, in Jerusalem und in der Südtürkei zu Paulus.“

Botschaft. Im Blick auf sein Leben fasst Pfarrer Eberle seinen Weg zusammen: „So ist der Glaube für mich zur Frohbotschaft geworden und ich habe mein Priestersein vor allem darin gesehen, diese Kunde von einem gnädigen und liebenden Gott meinen Gemeinden weiterzugeben. Freilich immer im Bewusstsein, dass all unser Tun Stückwerk bleibt und wir die Vollendung einem anderen überlassen müssen.“ Die Entwicklungen seit dem Konzil sieht er kritisch bis bedenklich: „Was mich seit Jahren bedrückt, ist die Tatsache, dass die Intentionen des Konzils Schritt um Schritt zurückgenommen werden, dass die geöffneten Fenster eines Johannes XXIII. wieder dichtgemacht wurden, dass römischer Zentralismus und Absolutismus fröhliche Urständ feiert.“

Dankbar. Dennoch fällt die Bilanz Pfarrer Eberles überaus positiv aus: „Rückblickend auf sechzig Jahre im Dienst für das Volk Gottes erfüllt mich vor allem eine große Dankbarkeit Gott gegenüber, der mir bis heute eine stabile Gesundheit gegeben hat, sodass mir die Arbeit immer noch mehr Freude als Last bedeutet.“ Diese Dankbarkeit gilt aber auch den Menschen, die Pfarrer Eberle begleitet haben: „Dankbar aber bin ich auch all den Menschen, die mich durch die Jahrzehnte begleitet haben, die mir Vorbild und Ansporn waren und die mich auch in meinen Schwächen ertragen haben.“ W. Ö. / D. S.

ZUR PERSON

Pfr. i. R. Bruno Schneider wurde 1926 in Altach geboren. Von 1936 bis 1944 besuchte er die Realschule in Dornbirn. Nach der Matura musste er einrücken und wurde bei der als Funker ausgebildet. 1946 kehrte er aus der Gefangenschaft heim. Nach dem Theologiestudium in Innsbruck, unterbrochen durch einen Aufenthalt bei den Kartäusern, wurde er 1952 zum Priester geweiht. Nach Priesterdiensten in St. Gallenkirch, Krumbach und Göfis war er in den Jahren 1959 bis 1964 Pfarrer in Muntlix. Seine Lebensstelle als Pfarrer war Dalaas. Von 1964 bis 2006 wirkte er hier. Für seine 42-jährige seelsorgliche Arbeit in der Kloster-taler Gemeinde Dalaas wurde er anlässlich seiner Pensionierung zum Ehrenbürger ernannt.



Im Herz-Jesu Heim in Lochau über dem Bodensee ist Pfr. Bruno Schneider seit zwei Jahren. Er schätzt den Weitblick und den Freiraum, der ihm hier tägliche Spaziergänge ermöglicht ÖLZ

Diamantenes Priesterjubiläum: Pfr. i. R. Bruno Schneider feiert 60 Jahre Priester

Etwas Besonderes für den lieben Gott

Pfarrer i. R. Bruno Schneider kann auf ein erfülltes, langes Leben als Priester zurückblicken. Von der Kenntnis der alten Sprachen bis hin zu handwerklichem Geschick ist er mit vielen Talenten gesegnet.

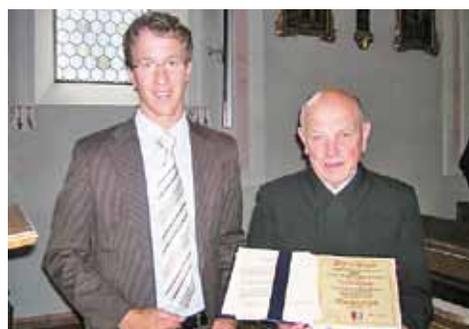
WOLFGANG ÖLZ

Als Bruno Schneider 1945 in die englische Gefangenschaft geriet, kamen 14 Tage nach Ende des Krieges englische Offiziere und riefen: „Landwirte und Theologen werden früher entlassen!“ Die Landwirte brauchte man, weil die Landwirtschaft durch die Folgen des Krieges weitgehend zerstört war und die Theologen brauchte man, weil die Kirche eine der wenigen Organisationen in Deutschland war, die durch den Krieg nicht zugrunde gegangen war. So versuchten die Besatzer, über die Kirche wieder eine politische Struktur zu etablieren. Er selbst war damals 20 Jahre alt und Maturant, aber noch kein Theologe. Die Kameraden, vornehmlich aus Kärnten und der Steiermark, schlossen aus dem christlichen Verhalten Schneiders, er sei Theologe, und sie riefen: „Der Schneider ist gewiss an Pfarrer, er will's bloß ned sogn!“

Faszination für die kleine Therese. Im Februar 1946 kam er nach Innsbruck ins weltberühmte Canisianum, das dortige Priesterseminar der Jesuiten. Da er noch nicht Griechisch

konnte, schickte der Regens ihn nach Hause, um Griechisch zu lernen. Im September 1946 ist er dann in den Jahrgang der Priesterkandidaten eingetreten. Sein Beichtvater Pater Dander gab ihm dann das Buch „Das Leben der heiligen Therese von Lisieux“ zu lesen. Von der kleinen Therese war er so fasziniert, dass er beschloss, genau wie sie, etwas ganz Besonderes für die Kirche und den lieben Gott zu tun.

Mit zehn Jahren zum Priester berufen. Also beschloss er im strengsten Männerorden der Kirche, das waren die Kartäuser, etwas für den lieben Gott zu tun. Aber der Orden bot auch seinem technischen Talent, das er auch hatte, keine Entfaltungsmöglichkeit und so kehrte er ins Priesterseminar zurück und wur-



Ernennung zum Ehrenbürger: Bgm. Christian Gantner überreicht die Urkunde. GEMEINDE DALAAS

de 1952 von Bischof Rusch geweiht. Aus Verehrung gegenüber der Gottesmutter feierte er die Primiz erst an Maria Himmelfahrt. Sein Wunsch Priester zu werden entstand auch bei einer Primiz, nämlich 1936 in seiner Heimat-gemeinde Altach, als seine Mutter ihn fragte, ob er nicht auch Priester werden wolle, und er, im Alter von zehn Jahren, zusagte.

Selbst die Sprache Jesu gelernt. Beim Studium der Schriften der Therese von Lisieux hat der junge Theologe Bruno Schneider entdeckt, dass die kleine Therese Hebräisch lernen wollte, um genau im Original zu verstehen, was Jesus selbst gesprochen hat. Während ihr als Nonne dieser Wunsch allerdings verwehrt blieb, hat Bruno Schneider als Priester Hebräisch gelernt, sodass er die gesamte Bibel hebräisch lesen konnte.

Es ist erstaunlich, wie genau Pfarrer i. R. Bruno Schneider sich an alle Details seines geistlichen Lebens erinnert. Als technisch begabter Mensch hat er auch den Neubau der Pfarrkirche in Muntlix versiert begleiten können. Er war deswegen des öfteren im „blaua Häß“ zu sehen, wenn er an und in der Kirche hausmeisterliche Tätigkeiten ausführte. In Göfis etwa hatte ein Föhnsturm 1956 das Turmkreuz verbogen. In einer waghalsigen Aktion holte er das Kreuz durch eine Luke in die Glockenstube, sodass es repariert und wieder eingesetzt werden konnte.

Dekan Cons. Josef Senn begeht sein 50-jähriges Priesterjubiläum

Traditionen tragen durch die Wüste

Als Sohn des Pfarrmesners von Riezlern und als Ministrant bin ich hineingewachsen in die Liturgie des Kirchenjahres, habe ein Naheverhältnis gehabt zu den jeweiligen Pfarrern und Kaplänen, und so ist wie von selber der Wunsch entstanden, auch einmal Priester zu werden. Während des Krieges hatten wir einen Pater aus dem Kloster Mehrerau als Pfarrer (das Kloster wurde in der NS-Zeit aufgehoben), so war der Besuch des nach dem Krieg wieder eröffneten Gymnasiums in der Mehrerau naheliegend.

Unter eigenem Dach. Nach der Matura erfolgte der Eintritt ins damals neu gebaute Priesterseminar in Innsbruck zum Theologiestudium. Da das Ziegeldach des Seminars von den drei Pfarren des Kleinwalsertales spen-

den jungen Kaplan ein hoffnungsvolles Ereignis, für den schon älteren Pfarrer nur mit Widerwillen nachvollziehbar. Damals lag der Religionsunterricht noch ganz in den Händen der Geistlichkeit, so war man als Kaplan oft bis zu 16 Stunden pro Woche mit Religionsstunden eingedeckt.

Mit dem Tod von Pfr. Ferdinand Rheinberger kam ein Wechsel. Ich übersiedelte für drei Jahre als Kaplan nach Lochau. 1973 wurde mir vom Bischof die Übernahme der Pfarre Schwarzenberg nahegelegt, die ich nun seit 39 Jahren leite. Vor zwölf Jahren bin ich zum Dekan des Dekanates Hinterwald gewählt worden.

Traditionen tragen über Durstrecken hinweg - so galt es, die guten Traditionen zu erhalten, aber auch Neuem Platz zu machen, die pastoralen Jahres-



Dekan Josef Senn. „Jeder Getaufte ist mitverantwortlich.“ PFARRE SCHWARZENBERG

diert worden ist, habe ich sozusagen unter dem „eigenen Dach“ gewohnt. Nach 5-jährigem Studium wurde ich am Peter-und-Paulsfest 1962 in der Bregenzer Stadtpfarrkirche St. Gallus vom damaligen Weihbischof Dr. Bruno Wechner zum Priester geweiht. Primiz in Riezlern am 15. Juli 1962. Wenige Wochen vorher ist Pfarrer Friedrich Bachmann verstorben, so wurde mir für den Sommer die Feier der Sonn- und Werktagmessen in Hirschegg übertragen, bis ich ab September als Kaplan nach Egg versetzt wurde.

Im selben Herbst wurde das 2. Vatikanische Konzil eröffnet und als erstes Ergebnis die Erneuerung der Liturgie vollzogen. Für einen

schwerpunkte der Diözese umzusetzen. Der allgemeine Glaubensschwund, der leider auch in ländlichen Gegenden nicht Halt macht, schlägt sich auch nieder im Priestermangel.

Jeder ist verantwortlich. Die notgedrungene Errichtung von Pfarrverbänden fördert das Bewusstsein, dass jeder Getaufte mitverantwortlich ist dafür, dass der Glaube gelebt, gefeiert und weitergegeben wird. Wenn dieses Wissen um die Verantwortung aller noch viel stärker im Bewusstsein der Pfarrangehörigen Eingang findet, sehe ich es als ein hoffnungsvolles Zeichen für die Zukunft der Kirche.

JOSEF SENN



Prälat Hans Fink: Es geht darum, die vielen positiven Entwicklungen zu sehen, die Mut machen. VÖGEL

50. Priesterjubiläum: Prälat Dr. Hans Fink

Gnade der frühen Geburt

In meinen fünfzig Priesterjahren habe ich einen der spannendsten Abschnitte der neuesten Kirchengeschichte erlebt. Das Goldene Priesterjubiläum ist für mich persönlich ein Anlass, dankbar auf diese fünf Jahrzehnte zurückzublicken: auf viele bereichernde Erfahrungen und weiterführende Erkenntnisse. Ich sehe aber in diesem Jubiläum auch die Möglichkeit, andere an diesen Erfahrungen und Erkenntnissen teilhaben zu lassen. Es geht vor allem darum, die vielen positiven Entwicklungen, die Mut machen, zu sehen und mit Zuversicht in die Zukunft zu schauen. In der momentanen Situation der Kirche kann das besonders wichtig sein.

Das Zweite Vatikanum. Oft wird von der „Gnade der späten Geburt“ geredet: Wenn jemand z.B. schwierige politische Zeiten, etwa Kriegszeiten, nicht erleben und erleiden musste, weil er noch nicht auf der Welt war. Ich möchte bei meiner Rückschau von der „Gnade der frühen Geburt“ sprechen. Und das in einem doppelten Sinn: Ich habe das Zweite Vatikanische Konzil in meinen letzten Studien- und meinen ersten Kaplansjahren intensiv miterlebt. Es hat mich ganz nachhaltig geprägt und meine Entscheidung, Priester zu werden, noch zusätzlich verstärkt.

Aber noch in einem anderen Sinne bin ich für die „Gnade der frühen Geburt“ dankbar: Ich habe auch noch die vor-konziliare Kirche ein Vierteljahrhundert lang erlebt. Gerade so wird es mir erst recht möglich, die vielen positiven Entwicklungen, die das letzte Konzil gebracht oder zumindest angestoßen hat – wie die Verwendung der Volkssprache auch als Gottesdienstsprache – positiv und richtig einzuschätzen. Was für viele, die nach dem Konzil geboren wurden, in der kirchlichen Praxis heute selbstverständlich ist, war es für meine Generation damals nicht.

Freude über das viele Gute. Zweifellos überwiegen für mich die positiven Auswirkungen: ein neuer Umgang etwa mit der Bibel, mit großen Auswirkungen für das Gottesbild, das Jesusbild und das Kirchenbild. Dass nicht alles glatt vor sich geht, ist selbstverständlich und war bei jedem Konzil so. Und was sind bei solchen Ereignissen fünfzig Jahre! Jedenfalls schaue ich dankbar auf diese 50 Jahre zurück. Ich freue mich über das viele Gute, das geschehen ist. So blicke ich mit Zuversicht in die Zukunft.

HANS FINK



Der persönliche Kontakt mit den Menschen gibt Dekan Bereuter die Kraft, sich voll einzusetzen. Pfarre Langen b. Br.

50 Jahre Priester: Dekan Msgr. Ehrenreich Bereuter.

Es kommt meist anders

„Es kommt im Leben meist anders, als man denkt und plant!“ Das war bei meiner Matura im Jahre 1957 (also vor 55 Jahren) so. Ich hatte viele Interessen - Medizin, Technik, Psychologie, Biologie - und wusste eigentlich nur, was ich nicht werden wollte: Lehrer und Erzieher. Ohne großes Berufungserlebnis zog es mich im Herbst 1957 ins Innsbrucker Priesterseminar, ich schloss dort im Jahre 1962 das Theologiestudium ab und freute mich auf eine Kaplanstelle in einer Pfarre. Doch dann kam die Berufung als Präfekt ins neugegründete Bischöfliche Studentenkonvikt Marianum in Bregenz. Nach 10 Jahren Erziehertätigkeit wechselte ich in die Pfarrseelsorge und betreute die Pfarre Thal bei Sulzberg. Hauptamtlich war ich seit 1965 als Religionsprofessor am Bregenzer Gymnasium Gallusstraße (später Blumenstraße) und am BORG Egg tätig. Nach meiner Pensionierung als Religionslehrer und Fachinspektor wurde mir 1998 auch die Seelsorge in Langen übertragen.

Liturgie im Zentrum. Im Rückblick auf die 50 Jahre bin ich dankbar, dass Gott mich seine Wege geführt hat und dankbar bin ich allen, die mich auf diesen Wegen begleitet und unterstützt haben. Für mangelnde Dankbarkeit und Aufmerksamkeit bitte ich um Nachsicht. Was mich in meinem Priesterleben besonders gefreut hat, war die Feier der Liturgie. Ein festlicher Gottesdienst oder auch die Feier einer Hausmesse bei einer Familie oder einem Kranken war immer eine Kraftquelle. Der persönliche Kontakt mit den Menschen und die Wertschätzung, die man erfährt, geben einem Mut und Kraft, sich voll einzusetzen.

Krisen und Aufbruch. Natürlich gibt es in einem Priesterleben auch Zeiten, wo einem alles zu viel wird, wo man resignieren möchte, besonders wenn die Situation der Kirche das pastorale Bemühen erschwert oder zunichte macht. Wer aber die Geschichte der Kirche etwas kennt, weiß, dass nach Zeiten der Krise immer wieder ein neuer Aufbruch kam. In dieser Hoffnung lebe ich und möchte gerne als Priester weiterwirken, wenngleich mir die Personalsituation in der Diözese und die Zusammenlegung von Pfarreien Sorgen bereiten. Der Priester ist nicht „Herr der Kirche“, sondern „Diener Christi und Ausspender der heiligen Geheimnisse!“ (1Kor.3,5)

EHRENREICH BEREUTER

Auf 50 Jahre als Priester darf Mag. Dr. Prof. Richard Gohm zurückblicken

Seelsorger, Lehrer, Wissenschaftler

In Rankweil bin ich als zweites von sechs Kindern der Eltern Richard und Stephanie Gohm am 22. August 1936 geboren worden. Nach fünf Jahren Volksschule in Thüringerberg habe ich acht Jahre das Zisterziensergymnasium Mehrerau besucht und 1955 maturiert. Sechs Jahre Philosophie und Theologie habe ich an der Theologischen Fakultät studiert und wohnte im Priesterseminar zu Innsbruck.

Am 29. Juni 1962 empfing ich in Bregenz die Priesterweihe und hielt am 22. Juli in Thüringerberg die Primiz. Ein weiteres Studienjahr wurde durch Aushilfen als Präfekt im Paulinum und in Innsbrucker Pfarreien, in Imst und Wenns sowie in Braz und Marul unterbrochen. Von 1963 bis 1967 war ich Kaplan in Lauterach, danach je vier Jahre Kaplan und Pfarrprovisor in Götzis.

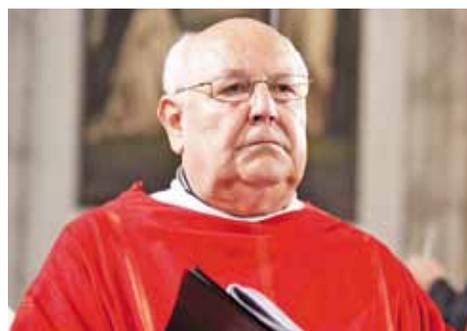
Institut für Kirchenrecht. Krankheitshalber wurde ich an der Innsbrucker Klinik behandelt, studierte Rechtswissenschaften und promovierte 1982, war von 1977 bis 1985 Assistent am Institut für Kirchenrecht, studierte Psychologie und Pädagogik für das Lehramt. Von 1985 bis 1994 war ich Religionslehrer an

zu recherchieren. Ab November 2000 war ich Notar und Akteur im Seligsprechungsverfahren und sammelte bis November 2003 31 Ordner voll Dokumentationsmaterial, woraus die wichtigsten Dokumente ins Italienische übersetzt wurden, außerdem 9 Kassetten mit Hörfunk-, 12 mit ORF-Fernseh- sowie 5 mit ZDF-Produktionen. Von ca. 1000 Fotos wurden 540 für Rom ausgewählt.

Carl Lampert. Auf Anraten von Altbischof Stecher habe ich mit 26 Autoren 2008 eine umfangreiche Lampert-Dokumentation („Selig die um meinetwillen verfolgt werden“) herausgegeben (440 S. mit 98 Text- und Bildfotos). Im November 2011, genau 67 Jahre nach Lamperts Tod, wurde über den Verlag Tyrolia eine Gedenkschrift („Hätte ich nicht eine innere Kraft ...“) verfasst, wofür ich eine Lampert-Zeittafel, eine Lampert-Biographie, eine Kurzfassung aller Lampert-Gedenkstätten und 16 für die Heiligsprechungskongregation transkribierte Lampert-Briefe beitragen konnte. Zusätzliches Brief- und Dokumentationsmaterial in ungefähr 30 Ordnern sowie meine gesamte umfangreiche Literatur über Lampert und den Nationalsozialismus, welche ich für die Lampert-Dokumentation anschaffen musste, habe ich samt 5 Alben voll Fotos dem Feldkircher Diözesanarchiv geschenkt. Der Abschluss meiner ehrenvollsten Aufgabe war die feierliche Seligsprechung am 13. November 2011, bei der ich eine Lampert-Biographie vortragen durfte. Vor und nach dieser Feier war ich in Rom, Tirol und Vorarlberg zu Vorträgen über den seligen Carl Lampert eingeladen.

So darf ich für die Bewältigung dieser vielfältigen Aufgaben in Seelsorge, Lehre und Wissenschaft sowie beim Diözesangericht während meines 50-jährigen Priesterlebens Gott, dem Herrn, ein großes „Vergelt's Gott!“ sagen.

RICHARD GOHM



Seligsprechung: Prof. Richard Gohm trug die Biographie Carl Lamperts vor. MATHIS

der HAK/HASCH Feldkirch sowie von 1986 bis 1997 Pfarrprovisor in Thüringerberg. Ab 1988 bin ich Diözesanrichter in Feldkirch und seit der Pensionierung in Innsbruck. Ab März 1999 hatte ich in Innsbrucker Bibliotheken und Museen nach Lampert-Dokumenten



Pfr. Ferdinand Hiller anlässlich der Feier einer Goldenen Hochzeit in der Kapelle in Unterbatschuns. HELBOCK

Pfr. Cons. Ferdinand Hiller feiert sein 50-jähriges Priesterjubiläum

Dem Konzil gehorsam bleiben

Mit dem 50-jährigen Priesterjubiläum fällt auch das Gedenkjahr zum Beginn des 2. Vatikanischen Konzils zusammen. Am 11. Oktober 1962 bin ich beim Nachbar gesessen, der schon einen Schwarz-Weiß-Fernseher hatte, und habe mit gemischten Gefühlen die Eröffnung verfolgt. Die Hoffnungen und Erwartungen waren groß.

Die Beschlüsse der Konzilsväter haben aber in vielen Bereichen unsere Hoffnungen bei weitem übertroffen. Leider hat der lebenswürdige Papst Johannes XXIII. seine Regierungsmannschaft nicht ausgewechselt und somit konnten die Beschlüsse von den Gegnern der Reform bald wieder verzögert und verwässert werden.

Das führte unter uns Kaplänen damals zu ersten Enttäuschungen. Dazu kamen 1968 die Studentenunruhen mit all ihren Fragen. Nicht wenige haben sich anderen Berufen zugewandt.

P. Lombardi SJ. Mein Glück war, dass ich gerade in dieser Zeit P. Riccardo Lombardi SJ und seiner „Bewegung für eine bessere Welt“ begegnet bin. Während des Konzils hatten die Hälfte der Konzilsväter bei ihm in Rocca di Papa Einkehrtage und Exerzitien besucht. Mit ihnen hat er die Ziele des Konzils besprochen. So konnte er uns die eigentlichen Absichten des Konzils erschließen. Für mich hat sich eine neue Vision, eine Lebensperspektive aufgetan. Dafür bin ich sehr dankbar. Das hat auch mein weiteres Wirken, meinen Einsatz geprägt.

Zunächst hat sich mein Blick über unsere kleinkarierte Diözese hinaus geweitet auf die Weltkirche. So hatten wir z.B. einen Bibelkurs in Rocca di Papa mit Teilnehmern aus 45 Nationen.

Im Kontakt mit anderen Konfessionen und Religionen ist es notwendig geworden, den eigenen Standpunkt zu klären und doch den Reichtum anderer Weltansichten und anderer Wege der Gottsuche als Geschenk zu entdecken.

Gerungen haben die Konzilsväter beim Dokument über unsere Kirche um die Reihenfolge der Themenbereiche. Sie haben beschlossen, das „Volk Gottes“ vor die Hierarchie zu setzen, also: zuerst das Volk Gottes und dann erst „die Dienste für das Volk Gottes“. In dieser Reihenfolge bete ich bei der Messe.

Hoffnungszeichen. Ich leide darunter, dass das Konzil in wesentlichen Punkten „im Sprung gehemmt“ wurde, wie Bischof Krätzl schreibt.

Dennoch machen mir die vielen Frauen und Männer und auch Jugendlichen, die ich auf Wallfahrten und Kursen begleiten darf, und die Gemeinden, mit denen ich Gottesdienst feiern kann, immer wieder Mut. Oft ist zu spüren, dass gerade diese die Erneuerung unserer Kirche ersehnen und auch tun.

Stationen. Im Dienste der Diözese konnte ich das erfahren in den Pfarrgemeinden Lauterach, Bludenz Herz Mariä, Tschagguns, Thüringen, Batschuns - Laterns - Innerlaterns, Bludenz Heilig Kreuz, Brand - Bürserberg, Dornbirn-Oberdorf, bei Aushilfen in vielen Gemeinden und bei etwa 250 Wochenkursen in Rom, Assisi, Armeno (Piemont), Siena, Brixen, Velehrad in Tschechien, Tainach in Südkärnten, Cluny im Burgund u.a.

Mit ihnen bleibe ich dem Konzil gehorsam.

FERDINAND HILLER

50 Jahre Priester: Pfr. i. R. Lorenz Dobler

Ein klarer Weg

In St. Gerold befindet sich nicht nur die heute sehr bekannte Propstei, sondern auch mein Elternhaus, wo ich 1936 als jüngstes von vier Kindern einer Bauernfamilie geboren wurde. Dank vorbildlicher Priester und meines schon frühen Ministrantendienstes kam mir der Gedanke auf, Priester zu werden. Den Weg von der Volksschule zum Realgymnasium in Bludenz ebnete mir der damalige Propst P. Iso und Professor Werner Würbel, Religionslehrer am dortigen Gymnasium. Diesen beiden Priestern und meinen lieben Eltern schulde ich auf dem Weg zum Priesterberuf ganz besonderen Dank. Nach der Matura am Realgymnasium in Bludenz war ein klarer Weg für mich vorgezeichnet: Der Eintritt ins Priesterseminar in Innsbruck. Die Seminarzeit und das Studium der Theologie waren sehr schöne und erfüllte Jahre.

Dienst als Seelsorger. Mit Gottes Hilfe durfte ich 1962 am Hochfest Peter und Paul in Bregenz - St. Gallus die Priesterweihe empfangen und am Sonntag, dem 8. Juli, in meiner Heimatgemeinde St. Gerold die Primiz feiern. Dann folgten die Jahre im seelsorglichen Dienst als Kaplan in Ludesch, Innerlaterns, Dornbirn Haselstauden, dann 38 Jahre als Pfarrer in Satteins bis zur Pensionierung im vergangenen Jahr. Auch im Dienst eines Priesters gibt es Höhen und Tiefen, aber Freude und Erfüllung durch Gottes Gnade und Hilfe sind das tragende Element.



Freude und Erfüllung durch Gottes Gnade und Hilfe sind das tragende Element im priesterlichen Dienst. DOBLER

Auf dem Weg der Nachfolge Christi. Begleiter und Hilfe auf dem Weg der Nachfolge Christi zu sein, ist wohl das Schönste im priesterlichen Dienst.

Mag die Situation der Kirche in unserer Zeit Sorge bereiten, aber sie ist nicht ohne Hoffnung, denn Christus bleibt bei uns bis zum Ende der Welt. Vertrauen wir nicht zu sehr auf die Reform von Strukturen, sondern auf die Reform unseres Innern, auf Spiritualität in unserem Leben!

In großer Dankbarkeit darf ich in meiner Heimatgemeinde St. Gerold am Sonntag, dem 8. Juli um 10 Uhr den Dankgottesdienst zu meinem 50-jährigen Priesterjubiläum feiern.

LORENZ DOBLER

Josef Bertsch: 40 Jahre Priester

Dasein für die Menschen

Meinen Dienst verstehe ich so, dass ich da bin für die Menschen, die mit mir arbeiten und mich auch immer wieder motivieren, diesen Dienst gern und erfüllt zu tun. Besonders freut mich der Kontakt zu Kindern und Jugendlichen, zu Menschen, die positiv ihren Glauben leben. Meine Erwartung an die Gemeinschaft der Kirche wäre, die Sorgen und Wünsche der Menschen zu hören und Lösungen zu finden, mit denen ein Seelsorger den Menschen Antworten geben kann, die weiterführen zu einer offenen Kirche, die Gemeinschaft ist und den Glauben im Leben deutlich machen kann.



Pfarrer Josef Bertsch freut besonders der Kontakt zu Menschen, die ihren Glauben positiv leben. BERTSCH

Zur Person. Geboren in Bludenz am 19. März 1946. Aufgewachsen in Beschling - Nenzing. Volksschule Beschling, Hauptschule Nenzing. Besuch der Aufbaumittelschule in Horn (NÖ). Wohnhaft im Spätberufenenseminar Canisiusheim. Matura im Juni 1966 und Eintritt ins Priesterseminar Innsbruck. Am 29. Juni 1972 Priesterweihe im Dom zu Feldkirch und noch zwei Jahre wegen einer Hornhauttransplantation im Priesterseminar. 1974 Wochenenddienst in der Pfarre Batschuns und ab Herbst 1975 bis 1984 Kaplan in Frastanz. 1984 zuerst Pfarrmoderator und dann Pfarrer in Bludenz Herz Mariä. Ab September 2009 Übernahme der Pfarre Bings - Stallehr - Radin zusammen mit der Pfarre Herz Mariae.

JOSEF BERTSCH

Pfr. i. R. Cons. Karl Schuchter feiert sein 50-jähriges Priesterjubiläum

Fünfzig Jahre im treuen Dienst für die Kirche

Karl Schuchter wurde am 30. Mai 1934 in Tschagguns geboren. Nach der Maturaschule in Stams und dem Priesterseminar in Innsbruck wurde er am 29. Juni 1962 in St. Gallus in Bregenz zum Priester geweiht. Seine Kaplanstellen waren Bregenz St. Gebhard (1962-1968) und die Dompfarre St. Nikolaus in Feldkirch (1968-1971). Als Pfarrer von Sulz wirkte er von 1971 bis zu seiner Pensionierung 2009. Am 25. April 1993 wurde er zum Geistlichen Rat ernannt. W. Ö.



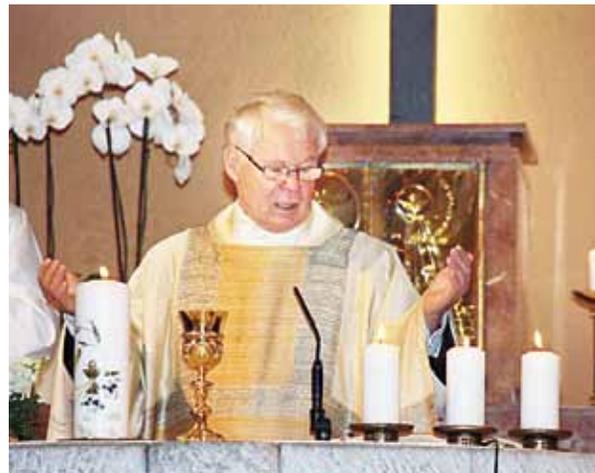
Pfr. Karl Schuchter feiert sein goldenes Priesterjubiläum im Ruhestand. HELGAS FOTOSTUDIO

Dekan Msgr. Mag. Peter Haas feiert sein 40-jähriges Priesterjubiläum

Zuerst wollte ich Volksschullehrer werden

Zuerst wollte ich Volksschullehrer werden. Dieser Beruf machte mir auch viel Freude. Doch der Gedanke Priester zu werden, ließ mich nicht los. Als dann nach dreijähriger Tätigkeit als Lehrer konkret die Entscheidung anstand: Priesterberuf oder Ehe, entschied ich mich, nach einem Besuch im Priesterseminar, in Innsbruck Theologie zu studieren. In Innsbruck fiel mir nach drei Jahren im Beruf das damals noch strenge Seminarleben und auch das Studium nicht leicht. Wir hatten einmal im Monat am Abend Ausgang. Auf der Uni musste ich noch Griechisch nachlernen, da ich an der Lehrerbildungsanstalt maturiert hatte.

Zweites Vatikanum: Aufbruchstimmung. Doch war in der Zeit nach dem Konzil - ich studierte von 1965 - 1972 - eine großartige Aufbruchsstimmung und Freude in der Kirche spürbar.



Dekan Peter Haas bei der Feier der hl. Messe anlässlich seines Priesterjubiläums. PFARRE BLUDENZ HEILIG KREUZ

Mit sehr gemischten Gefühlen habe ich dann meine erste Stelle als Kaplan in Bludenz Hl. Kreuz angetreten. Gleich als Religionslehrer im Gymnasium eingesetzt, bedeutete eine große Herausforderung. Der Kontakt mit der Jugend, auch außerschulisch, schenkte mir viel Freude und Erfüllung. Als dann das RPI gegründet wurde, durfte ich unter der Leitung von P. Blöchliger SJ als Lehrbeauftragter für die Fortbildung der Religionslehrer/innen an AHS und BHS mitarbeiten.

Bludenz. Mit der Berufung als Pfarrer nach Ludesch endete diese sehr interessante Aufgabe. Als Pfarrer einer kleinen, überschaubaren Gemeinde habe ich mich sehr wohl gefühlt und wollte zunächst nicht nach Bludenz wechseln, als mein Mitbruder Ferdinand Hiller als Pfarrer von Hl. Kreuz resignierte. Der damalige Leiter der Rechtsabteilung, Dr. Josef Lampert, überzeugte mich, dass ein Wechsel mit 51 Jahren noch einmal eine Chance bedeute. So kam ich 1994 als Pfarrer nach Bludenz Hl. Kreuz.

Dank der Mithilfe vieler engagierter Laien kann ich noch als fast 70-Jähriger diese Aufgabe bewältigen. Mit der Vorbereitung des Seelsorgeraumes Bludenz hoffe ich meine aktive Zeit als Pfarrer abschließen zu dürfen. Mit großer Dankbarkeit darf ich auf mein 40-jähriges Wirken als Priester zurückblicken. Die Begleitung von Menschen von der Wiege bis zur Bahre, die großzügige Unterstützung durch viele Menschen bei den verschiedenen Aufgaben in der Seelsorge und die Erfahrung, Menschen Hoffnung und Trost schenken zu dürfen, erfüllen mich mit großer Dankbarkeit und Freude.

PETER HAAS

Pfr. Paul Riedmann ist seit 40 Jahren Priester

Das Leben in Fülle haben

„Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen.“ (1 Joh 4,16) Das war wohl der Anfang meiner Berufung: Mich als von Gott geliebt zu erfahren. Mein Ja zum priesterlichen Dienst war und ist eine Antwort auf Gottes Ja zu mir.

In meiner Jugendzeit war ganz entscheidend, dass unser Kaplan in mir die Liebe zum Wort Gottes geweckt hat. Ich habe sehr intensiv Bibel gelesen. Dadurch ist meine persönliche Jesusbeziehung vertieft worden und gewachsen. Meine Charismen wurden erkannt und gefördert: das hat in mir Liebe zur Kirche geweckt. In der Gemeinschaft der Kirche erlebte und erfahre ich mich als getragen.

für mich zu einem Kapital geworden, zu einer kostbaren Perle.

Zur aktuellen Lage in der Kirche: Der Prozess „Wege der Pfarrgemeinden“ ist jetzt in einer Phase, wo in den Regionen und städtischen Räumen Konkretisierungen im Gange sind. Dass dies in konziliaren Prozessen geschieht, stimmt mich zuversichtlich. Es gibt manche innerkirchliche Turbulenzen (z.B. „Aufruf zum Ungehorsam“). Wenn wir im Dialog bleiben, uns Jesus anvertrauen, auf seine Stimme hören und ihr gehorchen, werden so manche beängstigende Wirbel, die das Boot der Kirche derzeit schwanken lassen, sich wieder legen.



Pfr. Paul Riedmann. „Dem Wort Gottes mehr Raum geben.“ PFARRE DORNBIERN-OBERDORF

Motivierend und erfreulich waren in all den Jahren gute Beziehungen und Gemeinschaft in den unterschiedlichsten Formen: die kreative Arbeit mit Jugendlichen, Gebets- und Gottesdienstgemeinschaften, die gemeinsamen Suchprozesse in Pfarrgemeinderäten und pfarrlichen Gruppen, das Entdecken geschwisterlicher Gemeinschaft und die Zusammenarbeit mit Christen anderer christlicher Konfessionen.

Menschen waren und sind ermutigend, die Liebe leben, feurige Begeisterung für Jesus ausstrahlen, Treue und Hingabe an die Reich-Gottes-Arbeit haben. Im Nachhinein gesehen sind selbst Konflikte und deren Bewältigung

Zukunft. Was ich mir von der Zukunft der Kirche erhoffe? Dass wir Katholiken - allein und in Gruppen - dem Wort Gottes mehr Raum geben und Zuwendung schenken; dass wir auf die Führung und Kraft des Hl. Geistes vertrauen; dass - wie beim II. Vatikanischen Konzil - ein frischer Wind des Geistes durch die Kirche weht und uns erneuert; dass wir in geschwisterlichem Miteinander mit anderen christl. Kirchen und Gemeinschaften uns den Nöten und Fragen der Zeit stellen und dem Heil der Menschen dienen; dass aus all dem den Menschen Leben und Freude in Fülle erwachsen.

PAUL RIEDMANN



Pfr. Karl Bleiberschnig verliert das Entscheidende nie aus den Augen, nämlich den Blick auf Gott. PFARRE NÜZIDERS

40 Jahre Priester: Cons. Mag. Karl Bleiberschnig

Ein offenes Ohr für alle

Karl Bleiberschnig wurde am 3. Dezember 1943 in Bludenz geboren und hatte mit dem Religionsprofessor Werner Würbel und dem Frühmesser Otto Feuerstein große Vorbilder, die einen nachhaltigen Einfluss auf unseren Jubilar haben sollten.

Marianum und Pfarre. Nach seiner Matura studierte er Theologie in Innsbruck und lebte in dieser Zeit dort im Priesterseminar. Nach seiner Primiz am 2.7.1972 in der Heilig-Kreuz-Kirche in Bludenz kam er ins Studieninternat Marianum, wo er 11 Jahre als Erzieher und 6 Jahre als Rektor wirkte; daneben erteilte er Religionsunterricht im BG Blumenstraße in Bregenz. 1989 übernahm er die Pfarrei Nüziders und wechselte als Religionslehrer ans BG Rebbeggasse in Feldkirch und an die Hauptschule Nüziders.

Unermüdlicher Einsatz. Nach wie vor bereitet er als Religionslehrer seine Erstkommunikanten und Firmlinge in der Volksschule bzw. Mittelschule Nüziders selbst auf den Empfang des Sakramentes intensiv vor. Karl Bleiberschnig gelingt es immer wieder mit seinem Elan – er wird nicht umsonst „Turbocharlie“ genannt - viele seiner Mitchristen zur Mitarbeit im Weinberg des Herrn zu motivieren. Dabei ist es ihm sehr wichtig, dass das Entscheidende nicht aus den Augen verloren wird, der Blick auf Gott. Unermüdlich setzt er sich für seine Mitchristen ein, ob Kinder und Jugendliche oder Kranke und Sterbende, alle finden ein offenes Ohr und eine helfende Hand bei ihm.

Zentrum. Wichtig wäre ihm, dass die Kirche die Zeichen der Zeit erkennt, sich der veränderten Situation anpassen kann und sich daran erinnert, dass es ihre vordringlichste Aufgabe ist, das Evangelium Jesu Christi in den Mittelpunkt ihres Schaffens zu rücken.

Das Ganze. Und wenn ihm, trotz großem Bemühen, nicht alles perfekt gelingt, tröstet er sich mit den christlichen Grundhaltungen des heiligen Benedikt: Unseren Weg als Ganzes zu sehen, in Demut uns nicht zu wichtig zu nehmen und auch akzeptieren zu können, dass manches nicht so ist, wie es sein sollte. M. T.

Pfr. Alfons Lercher: 40 Jahre Priester

Der Glaube ist ein Licht

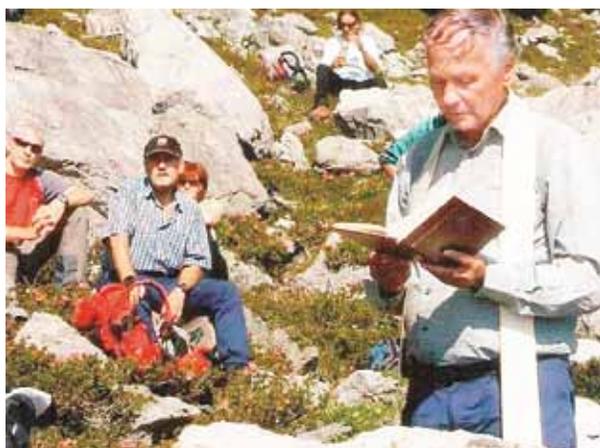
Es führten keine geraden Wege zu meinem Beruf als Priester. Aus finanziellen Gründen wurde ich als einer der ältesten von sechs Geschwistern als Hilfsarbeiter eingestellt und machte dann auch die Facharbeiterprüfung. Nach dem Bundesheer arbeitete ich bei der Firma Wild Optik in Heerbrugg. Ganz unerwartet hatte ich wieder das Ansinnen, meinen Weg zu gehen. So besuchte ich im Jahre 1961 das Aufbaugymnasium in Horn, studierte anschließend Theologie in Innsbruck und empfing im Jahre 1972 die Priesterweihe.

Alle sind aufeinander angewiesen. In all den Jahren waren mir vor allem die tatkräftigen und treuen Mitarbeiter von Bedeutung, die Hilfen, auf die ich oft angewiesen war, im Großen wie im Kleinen am Dienst in der Kirche. Und ein Ausgleich in den Bergen gab mir immer wieder neue Kraft.

Gebet. Was mich besonders berührt hat, ist ein aktueller Trend, dass sich verhältnismäßig viele Leute unter einer Führung zu einem einfachen Gebet versammeln. Wenn jemand seinen persönlichen Glauben mitteilt oder dieser an ihm spürbar wird, so ist es eine Kraftquelle, die auch ein Priester braucht, denn alle sind aufeinander angewiesen, nicht nur im Sozialen, auch in der Glaubensgemeinschaft. In meinem Schaukasten habe ich mehrmals ein Plakat aufgehängt: „Versteck deinen Glauben nicht, er ist ein Licht für viele“. Er kann auch heißen: „Vertrau auf Gott - er wird es fügen“. In allem Auf und Ab kann manches Mal ein unerwartetes Gelingen da sein.

Eine hoffnungsvolle Kirche, denn der Geist weht wo er will. Ich glaube, dass die Kirche nur mit einer flächendeckenden Pastoral nicht weiterkommt. Es werden auch die Wünsche immer individueller. Auf längere Sicht sind die wenigen spirituellen Dienstkräfte in den immer größer werdenden Bereichen überfordert. Auch die Altersgrenze der Priester wird jedes Jahr höher. Wie es weitergeht? - Wer weiß das schon? Aber die Kirche war immer hoffnungsvolle Kirche, denn „der Geist weht, wo er will“.

ALFONS LERCHER



Pfr. Alfons Lercher hat in seinen geliebten Bergen für sein priesterliches Wirken oft Kraft geschöpft. LERCHER



Kpl. Norbert Tscholl liebt die Kirche. TSCHOLL

Kpl. Mag. Norbert Tscholl feiert sein 25-jähriges Priesterjubiläum

Unterwegs mit den Menschen

Ich wurde am 30. 12. 1952 als drittes von vier Kindern in Thüringen geboren. Im Jahr 1979 holte ich auf dem zweiten Bildungsweg die Matura nach und begann in der Folge das Studium der katholischen Theologie. Im Jahr 1987 konnte ich das Studium erfolgreich als Magister der Theologie abschließen. Im selben Jahr empfing ich die Priesterweihe und konnte die feierliche Primiz (erste heilige Messe) unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in meiner Heimatgemeinde Thüringen feiern.

Motivation über die Jahre. Was mich als Priester in den 25 Jahren besonders motiviert und gefreut hat, war das Priestersein unter den so vielen, suchenden und fragenden Menschen nach dem eigentlichen Sinn des Lebens. Es war aber auch das Bemühen um ein lebendiges, geerdetes Zugehen auf Menschen, die mit der Kirche in Berührung kommen wollten. Es waren aber auch viele seelsorgliche Gespräche und Begegnungen, gerade in der Vorbereitung auf die Spendung von Sakramenten. Nicht zuletzt möchte ich die zahllosen telefonischen Kontakte mit Menschen nennen, die sich nach einem Gottesdienst mit Predigt via Fernsehen (KTV) an mich wandten. In diesen Kontakten sind immer wieder Fragen des Lebens aus dem Glauben aufgebrochen, die nach einer Antwort verlangten. Aber auch das persönliche, seelsorgliche Ge-

spräch mit Menschen, die aus irgendeiner Bedrängnis auf mich zukamen und um Rat und Hilfe fragten, möchte ich nicht unerwähnt lassen. In alledem habe ich Erfüllung in meinem Priestersein als Da-Sein für Gott und die Menschen gefunden. Für diese erfüllte und gefüllte Zeit bin ich dem Herrn zutiefst dankbar.

Zur Zukunft der Kirche. Trotz aller Ab- und Aufwärtsentwicklung sehe ich der Zukunft der Kirche zuversichtlich entgegen. Ich bin mir bei allen Entwicklungen in der Kirche stets bewusst, es sind Menschen, die in der Kirche arbeiten, und Menschen sind immer fehlerhaft. Es sind aber auch immer konkrete Menschen, zu denen mich der Herr sendet und mit denen ich auf dem Weg sein darf. Der Herr des Weinbergs will, dass ich mit diesen Menschen unterwegs bin, und sie ein Stück weit auf dem Weg begleite. Da gibt es Reibungsverluste und Meinungsverschiedenheiten. Und trotz allem bin ich mir sicher, dass die Kirche auch morgen attraktiv sein wird, weil sie durch Christus einen unvergleichbaren Charme auf die Menschen ausübt. Deshalb liebe ich die Kirche, weil sie mich schon bald 60 Jahre auf meinem Lebensweg begleitet, mir Sinn und Inhalt vermittelt und mich auch manchmal in meiner Eigenart geduldig erträgt.

NORBERT TSCHOLL

Pfr. Mag. Georg Thaniyath feiert sein silbernes Priesterjubiläum

25 Jahre Priester mit Leib und Seele

Als bester Student wurde ich von meinem Bischof an die päpstliche Universität nach Bombay geschickt. Dort machte ich mein Philosophie-Studium. Als bester Seminarist hatte ich die Chance das Theologiestudium im Ausland zu absolvieren. Mein Stützpunkt wurde das Internationale Priesterseminar Canisianum in Innsbruck. Nach Abschluss des Studiums durfte ich hier in meiner Patengemeinde Hohenems St. Konrad im Jahre 1987 von Bischof Wagner die Priesterweihe empfangen.

Nach zweieinhalbjährigem Einsatz in meiner Heimat Indien kam ich wieder nach Innsbruck. 1990 trat ich die Kaplanstelle hier bei uns an, um Pfarrer Martin zu entlasten. Er war für mich Vater, Freund und geistlicher Ratgeber. Ich verdanke ihm, dass ich heute in St. Konrad bin. Pfarrer Martin formte mich mit väterlicher Liebe, Geduld und viel Verständnis - so ebnete er mir die Bahn zur Leitung einer Pfarrgemeinde. 1999 hat er mir diese Pfarre übergeben. Nun bin ich 25 Jahre Priester und bin es auch gerne, mit Leib und Seele. Alles was ich habe und alles was ich bin, alles ist seine Gnade! Es ist das Handeln Gottes an mir. Ich gebe Gott allein die Ehre, denn er hat Großes an mir getan.

Option für die Obdachlosen. Seit ich meine indische Heimat verlassen habe, ist Hohenems St. Konrad meine Familie - hier bin ich daheim - hier will ich sein. Und doch schlägt mein Herz noch für die Armen in meiner indischen Heimat. Die Option für die Armen und Obdachlosen ist eine wichtige Aufgabe eines jeden Seelsorgers. So entstand das Projekt „Dach überm Kopf“. Dank der Gütherzigkeit der Vorarlberger/innen, konnten wir den armen, obdachlosen Familien in Kerala, Indien bis 2012 über 1.400 Häuser bauen. Dadurch haben mehr als 9.000 Menschen ein stabiles Heim. Die aktuelle Lage der Kirche bereitet mir etwas Sorge. Denn viele

Christen sind mutlos geworden in der Kirche, viele verabschieden sich von der Kirche aus Enttäuschung und Resignation, nicht wenige setzen nicht mehr auf die Kraft des Heiligen Geistes. Verzweifelt stellen sich viele diese Fragen: Gott, wo ist dein Geist, der Menschen begeistert und sie untereinander verbindet?

Gott ist da. Diese Fragenden und viele andere meinen, dass Gottes Geist aus der Kirche ausgewandert sei. Nein, das glaube ich nicht. Es ist wahr, dass unsere Kirche, ich meine die katholische Kirche in Europa, momentan unter einem Imageverlust leidet. Aber wir haben vor kurzem das Pfingstfest gefeiert. Je mehr sich der Mensch auf Gottes Geist einlässt, desto mehr kann er in einem bewirken. Hier denke ich an unsere Pfarre in St. Konrad. So viele arbeiten hier aktiv mit. Wenn überall in



Die Pfarre St. Konrad ist Georg Thaniyath zur zweiten Heimat geworden. PFARRE ST. KONRAD

den Pfarrgemeinden alle so tätig sein würden, könnte die Kirche nicht untergehen, sondern würde wieder aufblühen.

Ich möchte diese Gelegenheit wahrnehmen, um denjenigen zu danken, die mir diesen Weg ermöglichten und mich seither begleiten. Von Herzen sei euch Dank gesagt, stets habt ihr mich mit Liebe bedacht. Ich bin stolz auf meine Pfarre - ich bin gerne hier Pfarrer.

VARGHESE GEORG THANIYATH



P. Bruno Haider. Die Aufgabe für die Kirche: Vom Menschengemachten hin zum Gottgestifteten finden. HAIDER

25 Jahre Priester: Rektor P. Mag. Bruno Haider FSO

Gott selbst wirkt das Heil

Ich bin mit meinem Zwillingbruder 1958 in Innsbruck geboren. Nach dem Gymnasium und dem Bundesheer studierte ich vorübergehend Altphilologie und dann Theologie.

Das Interesse Jesu. Am 27. Juni 1987 wurde ich zusammen mit meinem jüngeren Bruder Christoph zum Priester geweiht. In Hall in Tirol feierten wir unsere Doppelprimiz. Mein Primizspruch „Wir haben die Liebe erkannt und an die Liebe geglaubt“ (1 Joh 4,16) fasste für mich die Erfahrung der Berufung zusammen. Mit etwa 17 Jahren, als ich andere Interessen hatte, machte mich eines Tages jemand darauf aufmerksam, dass Jesus Christus mir in der Eucharistie sein großes Interesse entgegenbringt. Gleichzeitig berührte mich das Lesen der Evangelien in einem kleinen Neuen Testament, das mir meine Taufpatin zum fünfzehnten Geburtstag geschenkt hatte.

Von Tirol nach Vorarlberg. Nach der Priesterweihe stand ich 9 Jahre im Dienst der Diözese Innsbruck als Kooperator, Dekanatsjugendseelsorger, Pfarradministrator in Sillian und als Pfarrer in Nassereith. Damals zeigte sich bei mir immer stärker der Ruf, mich noch enger an Christus in einem Leben nach den 3 Evangelischen Räten (Jungfräulichkeit, Armut und Gehorsam) zu binden. Ich trat in die Priestergemeinschaft der geistlichen Familie „Das Werk“ ein und kam nach Bregenz ins Kloster Thalbach. Als „Pater“ des „Werkes“ betreue ich im Auftrag des Bischofs seit vier Jahren die St. Antonius - Rektoratskirche (Kapuzinerkirche) in Bregenz.

Türöffner. In meinem Leben als Priester motivierte mich die Gewissheit: Gott selbst wirkt das Heil der Menschen und ich darf dazu beitragen. Besondere Freude macht mir, die Sakramente zu spenden. Kinder und Kranke waren für mich auf meinem Weg als Priester immer ein erfreuliches Beispiel für Menschen, die sich etwas schenken lassen und nicht alles selber machen wollen. Das scheint mir auch die größte Aufgabe für die Kirche in unserer Zeit zu sein: Vom Menschengemachten hin zum Gottgestifteten zu finden. Als Priester betrachte ich mich als eine Art „Türöffner“ für Gottes Initiative uns Menschen gegenüber.

BRUNO HAIDER

Wort und Eucharistie.

Im Leben des Priesters nehmen die Verkündigung der frohen Botschaft und der Vorsitz bei der Eucharistiefeier einen besonderen Ort ein. Das Bild stammt aus der Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters in St. Peter auf dem Schwarzwald.

STEINMAIR



Die Sendung der Kirche

Das Dekret „Presbyterorum Ordinis“, das in der letzten Session des Zweiten Vatikanischen Konzils am 7. Dezember 1965 verabschiedet wurde, trägt den Untertitel: „Über Dienst und Leben der Priester“.

Im ersten Kapitel heißt es dort:

Jesus der Herr, „den der Vater heiligt und in die Welt gesandt hat“ (Joh 10,36), gibt seinem ganzen mystischen Leib Anteil an der Geist-salbung, mit der er gesalbt worden ist. In ihm werden nämlich alle Gläubigen zu einer heiligen und königlichen Priesterschaft, bringen geistige Opfer durch Jesus Christus Gott dar und verkünden die Machttaten dessen, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat. Es gibt darum kein Glied, das nicht Anteil an der Sendung des ganzen Leibes hätte [...].

Damit die Gläubigen zu einem Leib, in dem „nicht alle Glieder denselben Dienst verrichten“ (Röm 12,4), zusammenwachsen, hat der gleiche Herr einige von ihnen zu amt-

lichen Dienern eingesetzt. Sie sollten in der Gemeinde der Gläubigen heilige Weihewollmacht besitzen zur Darbringung des Opfers und zur Nachlassung der Sünden und das priesterliche Amt öffentlich vor den Menschen in Christi Namen verwalten. Daher hat Christus die Apostel gesandt, wie er selbst vom Vater gesandt war und durch die Apostel den Bischöfen als deren Nachfolgern Anteil an seiner Weihe und Sendung gegeben. Ihr Dienstamt ist in untergeordnetem Rang den Priestern übertragen worden; als Glieder des Priesterstandes sollten sie, in der rechten Erfüllung der ihnen von Christus anvertrauten Sendung, Mitarbeiter des Bischofsstandes sein.

Da das Amt der Priester dem Bischofsstand verbunden ist, nimmt es an der Vollmacht teil, mit der Christus selbst seinen Leib aufbaut, heiligt und leitet. Darum setzt das Priestertum der Amtspriester zwar die christlichen Grundsakramente voraus, wird aber durch ein eigenes Sakrament übertragen. Dieses zeich-

net die Priester durch die Salbung des Heiligen Geistes mit einem besonderen Prägemaß und macht sie auf diese Weise dem Priester Christus gleichförmig, so daß sie in der Person des Hauptes Christus handeln können.

[...]

Das Ziel, auf das Dienst und Leben der Priester ausgerichtet sind, ist die Verherrlichung Gottes des Vaters in Christus. Diese Verherrlichung besteht darin, daß die Menschen die in Christus vollendete Tat Gottes bewußt, frei und dankbar annehmen und in ihrem ganzen Leben kundtun. Ob die Priester sich darum dem Gebet und der Anbetung hingeben, ob sie das Wort verkünden, das eucharistische Opfer darbringen und die übrigen Sakramente verwalten oder den Menschen auf andere Weise dienen, immer fördern sie die Ehre Gottes und das Wachstum des göttlichen Lebens im Menschen.

(PRESBYTERORUM ORDINIS, NR. 2)

STENOGRAMM

■ **Arbeit für Flüchtlinge.** Caritaspräsident Franz Küberl und der Generalsekretär von Amnesty International-Österreich, Heinz Patzelt, haben die Bundesregierung aufgefordert, Flüchtlingen – auch während laufender



Heinz Patzelt von Amnesty International fordert Arbeit für Flüchtlinge.

Asylverfahren – den Arbeitsmarkt zu öffnen. Damit könnten Asylwerbende selber zu ihrem Lebensunterhalt beitragen und Fertigkeiten erwerben, die für sie von Nutzen seien, unabhängig davon, ob sie im Land bleiben können oder nicht. Derzeit seien viele Asylwerber in einen „Wartesaal des Nichtstuns“ verbannt.

■ **Bibel-Jubiläum.** Die vom internationalen Hilfswerk „Kirche in Not“ herausgegebene Kinderbibel hat eine Auflage von 50 Millionen erreicht. Das Jubiläums-Exemplar erschien in Angola in der Sprache Ubundu. Die in Entwicklungsländern und Osteuropa vielfach kostenlos abgegebene Kinderbibel ist bisher in 140 Ländern und 172 Sprachen erschienen. Seine 80 Bilder sind im Rahmen eines Straßenkinderprojektes in Peru entstanden.

■ **Evangelisierung.** Der Vatikan hat vergangene Woche das Arbeitspapier für die 13. Weltbischofssynode vom 7. bis 28. Oktober veröffentlicht. Sie steht unter dem Thema „Die Neue Evangelisierung für die Weitergabe des Glaubens“. Das 96 Seiten starke Dokument wurde nach Einarbeitung zahlreicher Stellungnahmen zu den sogenannten „Lineamenta“, die im März 2011 zur Diskussion verschickt wurden, erstellt. Im Zentrum steht das Anliegen, die persönliche Begegnung der Gläubigen mit Christus zu fördern.

Die Österreichische Bischofskonferenz tagte in Mariazell

Im „Glaubensjahr“ Türen und Fenster öffnen

Auf ihrer Vollversammlung in Mariazell haben die österreichischen Bischöfe vergangene Woche mehrere Erklärungen verabschiedet: zum Jahr des Glaubens, zur Reproduktionsmedizin und Ethik des Lebens, zu Europa und zum Thema Schöpfung und Entwicklung („Rio+20“).

Mit geöffneten Türen und Fenstern und Glockengeläute sollen österreichweit am 11. Oktober die Gläubigen zu liturgischen Feiern am Beginn des Glaubensjahres anlässlich des Konzilsjubiläums eingeladen werden. Der Schlusspunkt soll mit einem Glaubensfest am 3. November 2013 in Salzburg gesetzt werden. Bei den geplanten zahlreichen Veranstaltungen sollen den „Menschen die Türen zur Freundschaft mit Christus“ geöffnet und auf die Bewahrung des Glaubens im Alltag hingewiesen werden. Ab Oktober wird es auch eine Internetplattform und eine eigene Homepage (www.jahrdesglaubens.at) geben.

Lebensethik. Die jüngsten Vorstöße der Ethikkommission im Bundeskanzleramt zur „Liberalisierung“ des Fortpflanzungsmedizingesetzes dürften der Anlass für eine umfangreiche Erklärung der Bischöfe zur „Reproduktionsmedizin und Ethik des Lebens“ gewesen sein. Darin werden die In-vitro-Fertilisation als „ethisch unzulässige Methode“ und die Anwendung der Präimplantationsdiagnostik, die häufig zu einer Selektion von Embryonen führe (in Österreich noch verboten),

abgelehnt. Die Bischöfe wenden sich auch gegen die künstliche Befruchtung in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, da dabei den Kindern bewusst (anders als bei Alleinerziehenden) ein Elternteil vorenthalten werde. Die Bischöfe fordern eine breite öffentliche Diskussion der ethischen, rechtlichen und gesundheitlichen Probleme rund um die Reproduktionsmedizin im Sinne der Menschenwürde und des Kindeswohls.

Solidarität. Besorgt äußern sich die Bischöfe über die größte Krise der Europäischen Union seit Einführung der Wirtschafts- und Währungsunion. Tiefgreifende Sparprogramme führen, so die Bischöfe, zu einem Rückbau der Sozialsysteme, der Gesundheitsvorsorge und der Bildung sowie zu einer steigenden Arbeitslosigkeit besonders unter Jugendlichen. Die Bischöfe fordern mehr Solidarität mit und in Europa. „Dabei braucht es Institutionen der Solidarität genauso wie persönlich gelebte Solidarität.“ Gegenseitige Polemiken und Schuldzuweisungen untergraben diese. Mehr Solidarität verlangen die Bischöfe im Hinblick auf die weltweiten Klima- und Armutsprobleme auch von der österreichischen Regierung. Sie fordern die Zurücknahme der Kürzungen bei der Entwicklungspolitik und eine Aufstockung der Auslandskatastrophenhilfe. Unterstützt wird von den Bischöfen die Einführung einer Transaktionssteuer, um Spekulationen einzudämmen und mehr Geld für die Armutsbekämpfung zu lukrieren.

Kräutler fordert Turbinenbauer Andritz zum Rückzug auf

Bei einem Pressegespräch forderte der austrobrasilianische Bischof Erwin Kräutler die steirische Andritz AG auf, auf das Geschäft beim Bau des umstrittenen Megakraftwerkes Belo Monte zu verzichten. Man könne sich nicht auf den Standpunkt zurückziehen, dass man nur ein Zulieferer sei und für die Genehmigung und Abwicklung dieses Projektes keine Verantwortung trage. Dass dieses Kraftwerk eine soziale und ökologische Katastrophe sei, davon könne sich jeder überzeugen, der dazu bereit sei. „Aber keiner der Herren von Andritz hat je mit mir oder Vertretern der in ihrer Existenz bedrohten Indianer und Kleinbauern noch mit kritischen brasilianischen Fachleuten gesprochen.“ Kritik übte Kräutler auch an der österreichischen Regierung, die auf Andritz keinen Druck ausübe. Ein Rückzug des Turbinenbauers würde weltweit positiv Schule machen, ist Kräutler überzeugt.



Protest der Dreikönigsaktion gegen das 330-Millionen-Geschäft von Andritz mit dem Kraftwerk Belo Monte. DKA.



Auch die Ureinwohner Brasiliens waren enttäuscht vom UN-Umweltgipfel in Rio de Janeiro, der kaum konkrete Ergebnisse brachte. REUTERS

Enttäuscht vom UN-Umweltgipfel

Das Ergebnis des Umweltgipfels „Rio+20“ (20. bis 22. Juni) sei enttäuschend und bleibe hinter dem Aufbruch zurück, der auf der Rio-Konferenz von 1992 noch zu spüren war. Das hat P. Johannes Müller SJ, Vorsitzender des Beirats des katholischen Hilfswerks „Misereor“ und Teilnehmer der deutschen Regierungsdelegation in Rio, im Interview mit Radio Vatikan erklärt. „Wenn man die großen ökologischen Herausforderungen sieht, das planetarische Risiko, die Grenzen unserer Erde – dann muss

man sagen, dass das Ergebnis außerordentlich schwach ist.“ „1992 war ein Aufbruchssignal mit vielen konkreten Konventionen, die später daraus entstanden sind“, so P. Müller. Dieses Mal habe man eine „relativ allgemeine Erklärung“, die zwar viele richtige Dinge enthalte, die man aber fast alle bereits anderweitig gesehen habe. Man habe sich in Rio im Endeffekt nur auf den kleinsten gemeinsamen Nenner geeinigt. Auch sei das Abkommen von „Rio+20“ in keiner Weise gesetzlich verbindlich. Der UN-Umwelt-

gipfel war ohne größere Überraschungen zu Ende gegangen. Die Abschlusserklärung „Die Zukunft, die wir wollen“ war seit 19. Juni bekannt. Darin einigte sich die Staatengemeinschaft auf eine Stärkung des UN-Umweltprogramms UNEP. Auch betont das Papier die Rolle einer ressourcenschonenden „Grünen Wirtschaft“ im Kampf gegen Armut und den Raubbau an der Natur. Auf die Erklärung hatten sich die Unterhändler bereits vor dem hochrangig besetzten Teil des Gipfels geeinigt, der am 20. Juni begann.

Interreligiöser Dialog im Libanon

Ein gemeinsamer Einsatz von Muslimen und Christen für Frieden und Gerechtigkeit hat im Mittelpunkt eines Treffens hochrangiger Vertreter beider Religionen im Libanon gestanden. Im Rahmen der Veranstaltung lobte der frühere libanesische Staatspräsident Amin Gemayel die Koexistenz der Religionsgemeinschaften im Libanon als Modell der Einheit und Stabilität. Sie eröffne dem christlich-islamischen Dialog die Möglichkeit für Fortschritte. Der griechisch-katholische Patriarch Gregorios III. Laham warnte in einer verlesenen Botschaft vor der Gefahr eines weltweiten islamisch-christlichen Konflikts, sollte es in der Region keine Christen mehr geben.

Kairo: Viele blicken mit Skepsis auf Mursi

Der Ausgang der Präsidentschaftswahlen in Ägypten ruft nach Ansicht des Pfarrers der deutschsprachigen katholischen Gemeinde in Kairo, Joachim Schroedel, bei Christen und liberalen Muslimen gemischte Gefühle hervor. Mit der Bekanntgabe des Wahlsieges von Mohammed Mursi, einem Muslimbruder, „ist zunächst einmal ein größeres Blutbad vermieden worden“, sagte Schroedel. Die Hoffnungen vieler liberaler Kräfte richteten sich nun auf den Militärrat. Entgegen anderslautender Darstellungen hielten die Armeevertreter die Rechte einer freiheitlichen Gesellschaft hoch. Die Muslimbrüder hingegen träten für einen islamischen Gottesstaat ein.

WELTKIRCHE

■ **Elektroauto.** Vatikansprecher Federico Lombardi segnete unlängst ein Elektroauto, das dem Presseamt des Papstes vom Hersteller NWG gestiftet wurde. Der Papst zeige ein „besonderes Verständnis“ für Umweltfragen, so die Unternehmensführung zur Begründung des Geschenks.

■ **Jericho.** In der katholischen Pfarre von Jericho im Westjordanland soll ein neues Gästehaus für Pilger eingerichtet werden. Die Arbeiten an den Unterkünften in den Räumen der franziskanischen Gemeinde sollen in Kürze beginnen.



■ **Paraguays Parlament hat am 22. Juni Präsident Fernando Lugo mit deutlicher Mehrheit abgesetzt.** Der ehemalige katholische Bischof war vor vier Jahren ins Amt gewählt worden. Gegen Lugo wurde wegen mangelhafter Ausübung seines Amtes eine Amtsenthebungsklage eingereicht. REUTERS

IN KÜRZE

Eigener Reisepass auch für Kinder

Seit dem 15. Juni 2012 benötigt jedes Kind für Auslandsreisen einen eigenen Pass. Die Eintragung im Reisepass eines Elternteils gilt ab sofort nicht mehr.

Kinderreisepässe gelten bis zum vollendeten zweiten Lebensjahr für zwei Jahre, danach für fünf Jahre. Ab dem zwölften Lebensjahr wird der Reisepass für zehn Jahre ausgestellt. Die Kosten für einen Reisepass für Kinder zwischen zwei und zwölf Jahren betragen 30 Euro. Kinderreisepässe müssen gültig sein und dürfen nicht abgelaufen sein.

Rechtzeitig beantragen.

Wenn man erst kurz vor Reiseantritt an die Personaldokumente denkt, kann es schon passieren, dass der Pass nicht rechtzeitig ausgestellt wird. Es gibt zwar die Möglichkeit, sich einen „Expresspass“ ausstellen zu lassen, dafür muss man jedoch wesentlich tiefer in die Tasche greifen. Der Ein-Tages-Expresspass für Kinder unter zwölf Jahren kostet immerhin 165 Euro.

Wichtig. Auch für einen kurzen Abstecher zu unseren EU-Nachbarn benötigt jede/r Österreicher/in einen Reisepass oder einen Personalausweis. Der Führerschein ist kein gültiges Reisedokument, der Personalausweis ist als Reisedokument nur für die Einreise in 36 europäische Staaten gültig. B.H.



Auch der Kinderreisepass ist ein Sicherheitspass mit Fingerabdruck. KIZ/BH

► Infos auch auf www.oeamtc.at



Gastgeberin Ingrid Koller (links) und ihr „australisches Quintett“. PRIVAT

Mit Couchsurfing kann man die Welt individuell und auf preiswerte Art entdecken

Reisen und Menschen erleben

Es gibt viele kreative Ideen, wenn man trotz schmaler Geldbörse nicht auf den Urlaub verzichten möchte. Beim Couchsurfing spart man nicht nur Geld, der persönliche Austausch zwischen Gast und Gastgeber/in gibt einmalige Einblicke in Sprache, Kulturen und Sitten anderer Länder.

BRIGITTA HASCH

Was in den 50er-Jahren in Amerika per Post und Mitgliederlisten gestartet wurde, ist in der Jetzt-Zeit längst ins Internet-Format gewechselt und hat damit eine rasante Verbreitung erreicht. Wo sonst finden Reisende bei anderen Mitgliedern der Gruppe einen Gratis-Schlafplatz und bekommen dazu gleich unmittelbaren Kontakt zu fremden Sprachen und Kulturen? Auch wenn diese Art zu reisen vorwiegend junge Menschen anspricht, entdecken auch immer mehr Familien und Single-Reisende die Vorteile gegenüber herkömmlichen Pauschalreisen oder „last-minute“-Angeboten.

Profil erstellen. Das System ist simpel und funktioniert ähnlich wie viele andere Internet-Plattformen. Am Beginn stehen Anmeldung und Erstellung eines Profils. Wesentlich sind hier neben Alter und Geschlecht z. B. Hobbies, Reisegewohnheiten, aber auch Angaben über Raucher/Nichtraucher, Haustiere oder Allergien. Nicht fehlen sollte das eigene Angebot, also eine Beschreibung der Wohnsituation, Aufnahmemöglichkeiten, Wünsche, aber auch absolute Tabus. Zu Sicherheitszwecken gibt es die Möglichkeit der Identitätsprüfung per Kreditkarte oder ein Bürgschaftssystem. Außerdem können persönliche Bewertungen über Gäste und Gastgeber/in abgegeben werden.

Ab diesem Zeitpunkt können Anfragen verschickt, aber auch entgegengenommen werden, die Urlaubsplanung kann sofort beginnen. Wen man sich als Gastgeber/in oder Gast dann tatsächlich aussucht, ist sehr individuell und hängt auch davon ab, wie sehr die Profile zusammenpassen.

Fünf Millionen Gastgeber/ weltweit. Es gibt mehrere Couchsurfing-Gemeinschaften, die mit Abstand größte ist www.couchsurfing.org.

Einen speziellen Service für weibliche Reisende bietet „5W“ (Women Welcome Women World Wide), die Gastgeberinnen und Gäste sind ausschließlich weiblich.

Super Erfahrungen. Ingrid Koller, Chefin der Aktion Leben OÖ, hatte schon öfter Couchsurfing-Gäste. Zuletzt freute sie sich über eine „ganz liebe“ fünfköpfige Familie aus Perth in Australien, die bereits seit 14 Monaten in Europa unterwegs ist. „Natürlich war das bei mir ein bisschen eng, aber auch gemütlich. In den drei Tagen konnte ich meine Englisch-Kenntnisse wieder einmal aufpolieren und die Familie hat ein Stück mehr schöne Erlebnisse aus Österreich mitgenommen.“

Couchsurfing-Adressen

- www.couchsurfing.org
- www.hospitalityclub.org
- www.tripping.com
- www.globalfreeloaders.com
- www.bewelcome.org
- www.womenwelcomewomen.org.uk

Das Konzil und die Einheit der Christen

„Schwestern und Brüder“

Das Konzil hat die „ökumenische Bewegung“ nicht erfunden. Aber es hat sie grundlegend neu bewertet und in ihr einen Fingerzeig Gottes gesehen. Die Gläubigen anderer Kirchen werden als getrennte „Schwestern und Brüder“ bezeichnet.

Am Ökumenismusdekret „Unitatis redintegratio“ wurde – unter der Verantwortung des damals neu geschaffenen Sekretariats für die Einheit der Christen – zwischen 1962 und 1964 gearbeitet. Ursprünglich sollte das Dokument mehr enthalten als „nur“ das Thema der innerchristlichen Ökumene. Aus dem Entwurf wurden aber die beiden letzten Kapitel über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen und über die Religionsfreiheit abgetrennt und zu eigenen Dokumenten ausgearbeitet.

Das Ökumenismusdekret ist in drei Kapitel gegliedert: Nach einem Vorwort handelt Kapitel I von den Grundsätzen der katholischen Kirche bei der Suche nach der Einheit; Kapitel II widmet sich der praktischen Verwirklichung des Ökumenismus, und Kapitel III gibt einen ausgewogenen und wertschätzenden Überblick über die getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften – also über die orthodoxen Kirchen, die Gemeinschaften, die aus der Reformation hervorgegangen sind, und über die Übereinstimmungen und Unterschiede in der Lehre.

Die ökumenische Bewegung. Die vielfältigen Spaltungen in der Christenheit haben durch die Jahrhunderte zu theologischen, aber auch zu blutigen Auseinandersetzungen geführt. Das wurde zunehmend als ein wirklicher Skandal empfunden. Die Erfahrung, dass die Kirchenspaltung die Glaubwürdigkeit der Kirche und damit die Möglichkeit der Weitergabe des Glaubens behindert, führte am Beginn des 20. Jahrhunderts innerhalb des Protestantismus zu Bemühungen, die 1948 in Amsterdam in die Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) gemündet haben.

1961 wurde bei der Vollversammlung in Neu-Delhi das Selbstverständnis des Ökumenischen Rates der Kirchen theologisch so formuliert: „Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“



Gemeinsames Auftreten der Kirchen Österreichs für verfolgte Christ/innen. Seit dem Konzil ist zwischen den Kirchen ein Klima guter Zusammenarbeit und echten Vertrauens gewachsen. RUPPRECHT

Katholischer Aufbruch. Die katholische Kirche stand den ökumenischen Bestrebungen anfangs abweisend gegenüber. Man konnte sich die Gewinnung der sichtbaren Einheit nur in Form der Rückkehr aller getrennten Christen vorstellen („Rückkehr-Ökumene“). So hat auch Papst Pius XI. in seiner Enzyklika „Mortalium animos“ (1928) die ökumenische Bewegung als einen Irrtum bezeichnet und Katholiken jede Mitarbeit verboten.

Erst im unmittelbaren Vorfeld des Konzils waren 1961 bei der Vollversammlung des ÖRK in Neu-Delhi zum ersten Mal fünf katholische Beobachter anwesend. Als Folge des Konzils und des Ökumenismusdekretes wurde 1965 vom Ökumenischen Rat und der römisch-katholischen Kirche eine gemeinsame Arbeitsgruppe errichtet, welche die weitere Zusammenarbeit beraten und in die Wege leiten sollte. 1969 hat Papst Paul VI. dem Ökumenischen Rat in Genf einen offiziellen Besuch abgestattet. Zurzeit ist es so, dass auf regionaler Ebene (zum Beispiel in Österreich) die römisch-katholische Kirche im Ökumenischen Rat Mitglied ist, auf Weltebene aber – trotz vielseitiger Zusammenarbeit – nicht.

DAS ZITAT

Die Lehre des Konzils über das Verhältnis zu den nichtkatholischen Kirchen ist in der Kirchenkonstitution Lumen gentium, im Ökumenismusdekret und im Dekret über die katholischen Ostkirchen enthalten. Sie müssen zusammen gesehen werden.

Die Einheit aller Christen wieder herstellen zu helfen, ist eine der Hauptaufgaben des Heiligen Ökumenischen Zweiten Vatikanischen Konzils ...

Die Spaltung (der Christen) widerspricht ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums. UR 1

Die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit ist Sache der ganzen Kirche, sowohl der Gläubigen wie auch der Hirten, und geht einen jeden an, je nach seiner Fähigkeit, sowohl in seinem täglichen christlichen Leben wie auch bei theologischen und historischen Untersuchungen. UR 5



Serie: Teil 5 von 7

DR. BERNHARD KÖRNER
PROFESSOR FÜR DOGMATIK
AN DER UNIVERSITÄT GRAZ

Schnapp! ... und schon wurde man von der Faszination der kleinen Figuren gepackt. Beim Rundgang durch die Feldkircher Johanniterkirche begegnet man den Schauspielern aus Papier in allen Ecken und Nischen. FEHLE



Lasst uns tiefer graben

Noch nie was von der Stachelkönigin gehört? Nein? Und vom Meldespecht auch nicht? Eine Bildungslücke erster Güteklasse, die Christoph Bochdansky in der Feldkircher Johanniterkirche mit seinen „Anmerkungen zur Umgebung“ stopft.

VERONIKA FEHLE

Es sind eigenartige Figürchen, die der Bildhauer und Puppenspieler Christoph Bochdansky da in die Ecken und Nischen der Feldkircher Johanniterkirche gestellt hat. In ihrem Handeln wie eingefroren, in der Bewegung gestoppt, erzählen sie in kleinen Szenen ihre Geschichten - oder besser noch: sie geben Ansätze zu Geschichten, die sie uns erzählen und die der Betrachter mit seinen eigenen Erfahrungen und Erinnerungen komplettiert. Zwei, drei kurze Sätze, auf kleinen Täfelchen den Figurengruppen zugeordnet,

liefern Anknüpfungspunkte zu den individuellen „Anmerkungen zur Umgebung“ - und genau da befragt dann zum Beispiel die Stachelkönigin auch den Meldespecht.

Ähnlich, aber nicht gleich. Die Johanniterkirche mit ihren archäologischen Grabungen ist da natürlich der perfekte Schauplatz, um in den Erinnerungen zu wühlen, oder wie Christoph Bochdansky es selbst in Worte fasst: „Wir wissen nicht, was davor geschah und auch nicht, was weiter geschehen wird. Doch unsere Ahnungen werden uns weiter führen, werden das Bild vervollständigen. Es sind Erinnerungen, die wir irgendwann irgendwo gemacht haben - nicht so wie sie die kleinen Skulpturen darstellen, aber so ähnlich.“ Erinnerungen wecken dann auch die Tanzbewegungen, die die Vorarlberger Choreographin Rose Breuss ihrer Company Off Vertica-

lity auf den Leib schneidert. „Der Tanz geht auf den Raum ein. Es wird weiter gespielt, was man dort sieht. Er ist eine andere Deutung der Figuren, keine Übersetzung der Szenen“, erklärt die Choreographin und Direktorin des Institute of Dance Arts an der Anton Bruckner Privatuniversität in Linz, deren Arbeiten u. a. bereits bei den Bregenzer Festspielen zu sehen waren.

In guter Begleitung. Am Eröffnungswochenende waren Rose Breuss und ihre Compagnie live in der Johanniterkirche zu sehen. Aber auch Christoph Bochdansky's Pappmaché-Figürchen scheinen zu tanzen - und die bleiben mindestens noch bis zum 7. Juli in Bewegung.

► **„Anmerkungen zur Umgebung“, bis 7. Juli,** Di-Fr von 10-12 und 15-18 Uhr, Sa von 10-14 Uhr, Johanniterkirche Feldkirch.

EINE MATINEE FÜR DIE KUNST

Am 8. Juli ist die Johanniterkirche in eigener Sache unterwegs. Da es auch für dieses etablierte Kunstquartier finanziell immer enger wird, haben Künstler/innen, die bereits in der Johanniterkirche zu Gast sein durf-

ten, Arbeiten zur Verfügung gestellt, die nun zugunsten der Johanniterkirche verkauft werden.

► **Kunstmatinee, 8. Juli, 9-11 Uhr, Johanniterkirche Feldkirch.**

Voraussetzung: Nur ein bisschen singen können und irgendein Instrument spielen

Die Kirchenmusik kann Ahnungen eröffnen

Ab Herbst startet die Musikschule Feldkirch im Kooperation mit der Katholischen Jugend und Jungschar Vorarlberg wiederum einen Chorleitungs-Basiskurs im Bereich Neuer Geistlicher Musik. Das KirchenBlatt hat bei Referent Alwin Hagen nachgefragt, an wen sich dieser Kurs wendet und warum es so wichtig ist, seine Talente und Fähigkeiten aktiv in die Pfarrgemeinde einzubringen.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE CLEMENS WEISS

Als Chorleiter, Referent und Komponist prägen Sie schon viele Jahre die Neue Geistliche Musik in Vorarlberg entscheidend mit. Waren Kirche und Musik für Sie immer schon von großer Bedeutung?

Zuerst war ich mit großer Begeisterung Ministrant. Schon vor dem Stimmbruch habe ich mit meinem Vater und meinem Bruder Richard bei verschiedenen Anlässen in der Kirche „neue“ Lieder gesungen. Mir war es immer ein Anliegen, Gottesdienste schön und berührend mitzugestalten.

Welche Bedeutung hat Musik generell im Gottesdienst?

Alwin Hagen: Die Kunst kann tiefer in Geheimnisse eindringen, als die vernünftige Sprache. Im Gottesdienst geht es immer auch um die entscheidenden Dinge, wie zum Beispiel um die Themen Ewigkeit, Liebe, Angst, Erlösung. Antworten kann auch die Musik nicht geben, aber Ahnungen eröffnen.

Wie können sich Menschen aktiv in unseren Pfarren einbringen?

Alwin Hagen: Musik bietet sicher eine gute Möglichkeit, sich aktiv ins Pfarrleben einzubringen. Eltern, Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Lehrer besitzen Kompetenzen, die unsere Kirche lebendig und zukunfts-trächtig machen. Sie brauchen gelegentlich Anstoß und Unterstützung. Es macht Freude, die Pfarre von innen her kreativ mitzugestalten.

An wen richtet sich der Chorleitungskurs?

Alwin Hagen: Dieser Kurs ist eine gute Einstiegsmöglichkeit, ohne spezielle Voraussetzungen. Man muss nur ein bisschen singen können und irgendein Instrument spielen. Die Fähigkeit, kleine Musikgruppen und Chöre zu leiten, wird an unseren Musikschulen bisher noch zu wenig gefördert. Genau hier setzt dieser Kurs an.

Was können Interessierte beim Basiskurs „Chorleitung“ lernen?

Alwin Hagen: Die klare Führung einer größeren Musiziergemeinschaft mit den Händen und dem Gesichtsausdruck. Die Auswahl und Zubereitung der passenden Lieder für den eigenen Chor, z.B. durch Vorspiele, Begleitung oder zusätzliche Stimmen. Die Gestaltung einer berührenden Liturgie, meist ausgehend vom entsprechenden Evangelium. Die Teilnehmer/innen kommen oft aus der Praxis und prägen die Inhalte auch selber mit.



Musik bietet sicher eine gute Gelegenheit sich aktiv in das Pfarrleben einzubringen. HAGEN (3)

ZUR SACHE

Kinder- und Jugendchorleitung

Im Schuljahr 2012/13 startet der Basiskurs für pfarrliche Kinder- und Jugendchorleitung.



Tipps und Tricks für die praktische Arbeit in den Pfarren können hier gelernt werden.

Wer erfolgreich einen Chor leiten will, braucht neben musikalischem Grundwissen auch pädagogische und organisatorische Kompetenz. Ab Oktober 2012 startet deswegen die KJ und Jungschar Vorarlberg zusammen mit der Musikschule Feldkirch wieder mit einem Chorleiterlehrgang für Neue Geistliche Musik im Kinder- und Jugendchorbereich. Alwin Hagen gibt Chorleiter/innen und jenen, die es werden wollen, praktische Tipps und Tricks zur Hand, die für die praktische Arbeit in der Pfarre unerlässlich sind.



Alwin Hagen prägt die Neue Geistliche Musik in Vorarlberg seit vielen Jahren mit.

- **Wann:** Jeden Montag von 19.30 - 21.30 Uhr (20-min. Pause) in der Musikschule Feldkirch, Dauer: 1 Schuljahr (2012/2013).
- **Kosten:** 150 Euro pro Semester, davon übernimmt die KJ/JJ 40 Euro.
- **Informationen** und Anmeldungen bei clemens.weiss@kath-kirche-vorarlberg.at T 0664 8240208 (nachmittags) sowie bei alwin.eva.hagen@cable.vol.at T 05522 76991

SONNTAG, 1. JULI

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)
Geplante Themen: „Ein Jahr Pfarrer-Initiative in Österreich“; „Deutsche Priester schließen sich Pfarrer-Initiative an“; „Climata Crimes“ – Nachfrage zu „Rio+20“. **ORF 2**

18.25 Uhr: Österreich-Bild: „Verbündet – verfeindet – verschwägert“ (Film). **ORF 2**

MONTAG, 2. JULI

22.45 Uhr: Der große Euro-Schwindel – Wenn jeder jeden täuscht (Dokumentationsreihe)
Die spannende Dokumentation blickt hinter die Kulissen und stellt ernüchternd fest: Die Krise des Euro ist eine Geschichte von Betrug und Selbstbetrug – aller Mitglieder. **ARD**

DIENSTAG, 3. JULI

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)
Geplant: „Das Schweigen der Steine“. **ORF 2**

MITTWOCH, 4. JULI

20.15 Uhr: Griechenland blüht (Dokumentation)
Griechenlands Image ist derzeit im Keller. Aber wie sieht das Leben tatsächlich aus? **3sat**

DONNERSTAG, 5. JULI

20.15 Uhr: Aufschneider (1/2) (Fernsehfilm, A 2009)
Mit Josef Hader, Oliver Baier u.a. – Regie: David Schalko – Temporeiche schwarze Komödie, die vom Zwist zweier Ärzte erzählt. **ORFeins**



WDR/PANDORA FILM

Donnerstag, 5.7., 22.45 Uhr: Über uns das All (Fernsehfilm, D 2011)

Mit Sandra Hüller, Georg Friedrich, Felix Knopp u.a. – Regie: Jan Schomburg – Als grandiosen, minimalistisch-konzentrierten Wurf mit großem Potenzial für Kontroversen, bezeichnet die Katholische Filmkommission Deutschlands die Geschichte einer jungen Frau, die sich nach dem Selbstmord ihres Mannes weigert, die Folgen für ihr eigenes Leben anzuerkennen. **ARD**

FREITAG, 6. JULI

21.00 Uhr: makro: Die „Piraten AG“ (Magazin)

Die Piraterie im Golf von Aden kostete die globale Wirtschaft im Vorjahr nach aktuellen Studien 6,9 Milliarden Dollar. Gleichzeitig ist die Piraterie ein gewichtiger Wirtschaftszweig in einem Land, in dem das Durchschnittseinkommen der Bewohner bei 290 Dollar pro Jahr liegt. **3sat**

SAMSTAG, 7. JULI

20.15 Uhr: Ein Herz und eine Krone (Spielfilm, USA 1955)
Mit Gregory Peck, Audrey Hepburn u.a. – Regie: William Wyler – Charmante Liebesgeschichte. **BR**

Leserbrief

Caritas in der Ukraine

Zum Beitrag „Korruption hemmt die Entwicklung der Ukraine“, Kirchenblatt Nr. 24 vom 14. Juni 2012.

Es scheint uns wichtig darauf hinzuweisen, dass es sich bei der im oben bezeichneten Artikel „Caritas Ukraine“ um die griechisch-orthodoxe-staatliche Caritas der Ukraine handelt. Daneben gibt es aber auch die „Caritas-Spes Ukraine“ der röm.-kath. Kirche. Der Präsident dieser Institution ist Weihbischof Stanislaw Szyrokoradiuk von Kiew.

Zur Unterstützung von Projekten der Caritas Spes Ukraine gibt es seit 16 Jahren eine private Hilfsaktion in den Gemeinden Alberschwende und Buch. Durch private Spenden, Erlöse aus Benefizkonzerten und anderen Events, vor allem auch durch die Unterstützung des Landes Vorarlberg konnte eine Reihe von Projekten in Angriff genommen und fertig gestellt werden: Jährlich erhalten 3000 Tschernobyl-geschädigte und andere bedürftige Kinder in verschiedenen Regionen Erholung und medizinische Betreuung; alte Menschen finden die notwendige Pflege und Betreuung in ansprechenden Heimen; Waisenkinder haben ein Zuhause gefunden; bedürftige Studenten sind in einem Studien-Wohnheim untergebracht; Medikamente für Schulkinder zur Stärkung des Immunsys-

tems werden abgegeben; Unterkünfte für Kindererholungsaktionen und Altersheime werden errichtet; Straßenkinder werden betreut; für eine Station zur Betreuung von Drogen- und HIV-Kranken wurde ein Neubau errichtet und wird diese von Schwestern geführt usw.

Die Privatinitiative hat schon zahlreiche Transporte mit Hilfsgütern und Geldspenden in die Ukraine geschickt. Bei all diesen Projekten wurde darauf geachtet, möglichst viele Menschen zu beschäftigen, um für diese wieder Einkommen und Lebenssinn zu schaffen. Personen der Privatinitiative besuchten in den vergangenen Jahren auf eigene Kosten immer wieder die Ukraine und überprüften den richtigen Einsatz der unterstützenden finanziellen Mittel. Die Teilnehmer konnten sich von der Nachhaltigkeit der Projekte voll überzeugen.

MARIA-LUISE JOHLER, Alberschwende, **EWALD HOPFNER**, Buch

Publizierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Senden Sie Ihre Zuschriften bitte an:

► kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
► Vorarlberger Kirchenblatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch

radiophon



PROF. ROLAND ADUNKA

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.
Aus Althofen/Ktn. – Lieder aus dem „Gotteslob“ erklingen, wenn Dechant Johannes Biedermann mit seiner Gemeinde den Gottesdienst in der dem heiligen Thomas von Canterbury geweihten Pfarrkirche, feiert. **OR**

Zwischenruf ... von Bischof Michael Bünker (Wien). So 6.55, **Ö1**

Erfüllte Zeit. Bibelkommentar: Lydia Burchhardt. So 7.05, **Ö1**

Motive – Glauben und Zweifeln. „Die amischen Leit“ – Christen, nicht von dieser Welt. So 19.04, **Ö1**

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, **Ö3**

Gedanken für den Tag. „Malerischer Dialog mit der Bibel“ – Gedanken zum 125. Geburtstag von Marc Chagall. Von Johanna Schwanberg. Mo–Sa 6.57, **Ö1**

Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, **Ö1**

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.00, **Ö1**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Abkühlung in der Geldduche

„Money Maker“ ist da, und mit dem beliebten Rubbellos ist auch der Sommer gekommen. Seit 16 Jahren sind beide untrennbar verbunden.

Der sommerliche Rubbelspaß mit seiner gewinnbringenden „Geldduche“ entwickelte sich zum Dauerbrenner. Jetzt gibt es einmal das Los, im Geld geduscht wird dann ab 2. Juli 2012.

Für 3 Euro pro Los erhält man die Chance, Bargeld bis zu 10.000 Euro zu gewinnen. Unter der Rubbelschicht befinden sich aber nicht nur Geldbeträge, sondern auch ORF-Symbole. Denn der eigentliche Reiz des „Money Maker“ besteht in der Chance, in der Geldscheffel-TV-Show aufzutreten. In der heißen Geldduche heißt es dabei kühlen Kopf bewahren.

So kommt man in die Geldduche

Wer drei ORF-Symbole aufrubbelt, dem ist der Eintritt in die Geldduche sicher. Vor laufender Fernsehkamera darf man dann so viele herumwirbelnde Geldscheine wie möglich fangen. In der diesjährigen Money-Maker-Serie mit 1,8 Millionen Losen gibt es 100 Lose mit drei ORF-Symbolen.

Wer drei Lose mit je zwei ORF-Symbolen an „Money Maker“, 1038 Wien, Postfach 50, einsendet, nimmt an den Ziehungen zur Ermittlung weiterer Kandidaten für die Geldscheffel-TV-Show teil.



TERMINE

► **Konzert.** Trompete - Horn - Orgel. Ausführende: Claudia Bär (Horn), Bernhard Bär (Trompete) und Prof. Bruno Oberhammer an der historischen Schönach-Orgel. Bach, Mozart, Händel u.a.
Sa 30. Juni, 20.30 Uhr, Pfarrkirche, Hittisau.

► **Messe mit Basilikachor.** Gesungen wird die „Missa brevis in C-Dur“ (Orgelsolo-Messe) von Mozart für gemischten Chor, Solisten und Orchester und das „Sancta Maria, mater Dei“ von Mozart.
So 1. Juli, 9 Uhr, Basilika Rankweil.

► **Patrozinium der Pfarre Götzis.** Festlicher Uristag mitgestaltet von Kirchenchor und Orchesterverein Götzis mit der Messe in honorem St. Nikolai von Joseph Haydn. Danach Frühschoppen mit der Gemeindegemusik.
So 1. Juli, 9.30 Uhr, Pfarrkirche Götzis.

► **king@dom** - mit Jugendseelsorger Dominik Toplek und Gaby von der Thannen. Dieser Jugendgottesdienst wendet sich an junge Leute, die neue Formen des Lobpreises kennenlernen wollen.
So 1. Juli, 18 Uhr, Feldkirch, Dom.

► **Monatlicher Gebetsabend um Berufungen** zum Priestertum und gottgeweihtem Leben. Rosenkranz, hl. Messe mit Predigt, gestaltete und stille Anbetung.
Do 5. Juli, 18.30 Uhr Kloster Thalbach, Bregenz.

Das Kapellenteam der Pfarre Frastanz lädt ein

Patrozinium in Maria Ebene

Patrozinien sind immer Anlass, für ein gelungenes Kirchenjahr zu danken und des Heiligen zu gedenken, der in einer bestimmten Kirche verehrt wird. Das Patrozinium in Maria Ebene im Pfarrgebiet von Frastanz wird mit einem besonderen Friedensweg gefeiert.



Die Friedenskapelle Maria Ebene feiert Patrozinium. PFARRE FRASTANZ

Das Kapellenteam lädt zum diesjährigen Patrozinium in die Kapelle Maria Ebene ein. Gestartet wird um 18 Uhr mit dem Friedensweg bei der Sponda. Alle Interessierten treffen sich bei der ersten Station des Friedensweges am Rand des Frastanzer Rieds (hinter der Hauptschule). Gedanken und Gebete zu den Stationen werden von Mitgliedern des Arbeitskreises Liturgie gestaltet. Die Gläubigen wandern ge-

meinsam zur Kapelle und ihrem Patroziniumsfest. Bei Schlechtwetter entfällt der Friedensweg. Das Kapellenteam freut sich auf zahlreiche Teilnehmer/innen.

- **Sa 30. Juni, 18 Uhr:** der Friedensweg startet bei der „Sponda“, Frastanz, hinter der Hauptschule.
- **19 Uhr,** Friedenskapelle Maria Ebene, Messfeier mit dem Kirchenchor Frastanz.

TIPPS DER REDAKTION



► **Musikalischer Leckerbissen.** Beim Pfarrfest St. Christoph singt der Projektchor St. Christoph eine Gospelmesse. Erstmals wird in Dornbirn ein musikalischer Leckerbissen zu hören sein: Die Gospelmesse „Kyrie A Gospel Mass by Stephan Zebe“ für gemischten Chor, Jazzsängerin und Band. Mitwirkende: Projektchor St. Christoph, Leitung von Michael Schwärzler.
So 1. Juli, 9.30 Uhr, Pfarrkirche St. Christoph, Dornbirn Rohrbach.

► **Elternseminar.** „Eltern haben (k)eine Ahnung!“ Seminar für Mütter und Väter von Kindern zwischen 10 und 14 Jahren. Fünf Abende mit Referent Bernhard Gut, DSA. Anmeldung: Pfarrbüro Nüziders, T 05552 62456.
Jeweils Di 25. Sept. bis Di 23. Okt., 19.30-21 Uhr, Pfarrzentrum Nüziders.



► **Mangoparty im Weltladen.** Die philippinische Preda-Stiftung wurde für ihren Einsatz für Kinderrechte mehrfach für den Friedensnobelpreis nominiert. Martin Lang kennt die Kinderschutzorganisation seit vielen Jahren aus erster Hand und stellt die aktuelle Arbeit vor. Preda setzt sich erfolgreich gegen die sexuelle Ausbeutung von Kindern sowie zur Befreiung philippinischer Gefängniskinder ein.
Fr 29. Juni, 15 Uhr, Weltladen Bludenz.

► **Tag der Stille.** Sie sind eingeladen zu einem Tag der Stille mit geistlichen Impulsen, Chorgebet und Schweigen - zum Kraft tanken für den Alltag und „zu sich selbst kommen“. Mit Sr. Agatha Koher. Anmeldung: T 05574 71 228
Sa 30. Juni 8.30 - 18 Uhr, Josefskloster (Klosterstr. 1), Lauterach.

Der Würde verpflichtet.

Ethik & Umwelt Krematorium Hohenems



Informieren Sie sich persönlich über den Ablauf einer Feuerbestattung. Termin auf Anfrage:

Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

BEZAHLTE ANZEIGE

GEWINNSPIEL

► **SolistenOrchesterKonzert** Je zwei Eintrittskarten für das Konzert von Solisten und dem Orchester des Landeskonservatoriums **am 3. Juli** in Dornbirn gewinnen:

Erna Stimpfl, Lauterach
David Burgstaller, Lech

KLEINANZEIGE

BART - DAS MAGAZIN

Kunst - die reinste Zeitverschwendung.
BART – das Magazin für Kunst und Gott.
Leseproben und Abobestellung:
www.bartmagazin.com

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat - Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner
Marketing: MMag. Moritz Kopf DW 211
Abo-Verwaltung: Isabell Burtcher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-6.
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 37,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Art Copyright VBK Wien
Druck: Vorarlberger Medienhaus, Schwarzach

Bernhard Körner / Maria Unterberger
Freudig und furchtlos
Das II. Vatikanische Konzil wieder lesen



Das II. Vatikanische Konzil - sein Verlauf, seine Dokumente und seine Nachwirkungen. Die Broschüre zur aktuellen Kirchenblatt-Serie. Von Bernhard Körner und Maria Unterberger. 56 Seiten, € 4,- plus Porto

► **Bestellung: Medienstelle, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch**
T 05522 3485-142 bzw. -208
E medienstelle@kath-kirche-vorarlberg.at

NAMENSTAG



Pfr. Paul Burtscher (Bildstein),
„wenig, klein“

Gerne setze ich mich für ...
die Pfarrgemeinde ein!

Ich freue mich darauf ... dass
ich jeden Sonntag meine Eltern
(92 J.) in Bludesch sehen kann.

Manchmal frage ich mich ...
wie es mit unserer Kirche weitergeht.

Beten bedeutet mir ... heute
- Zeit haben für Gott.

Man sagt mir nach ... dass
ich (zu) gerne singe!

Zuletzt gelacht habe ich ...
mit unserem Team „Spiritualität,
Liturgie und Bildung“ beim
letzten Ausflug.

Der hl. Apostel Paulus, mit
seinem jüdischen Namen Saul,
geb. um 10 v. Chr. in Tarsos,
hatte von seinem Vater das römische
Bürgerrecht geerbt. Auf Grund seiner
Erziehung und seines Studiums war
Paulus ein treuer Anhänger des Glaubens
seiner Väter. Auf der Reise nach
Damaskus, wo er die Christengemeinde
ausrotten wollte, erlebte er eine
Erscheinung des Gekreuzigten, die in
Paulus eine vollständige Umkehr bewirkte.
ANGELIKA HEINZLE

Namenstagskalender

►28.6. Irenäus ►29.6. Apostel
Petrus u. Paulus L Apg 12,1-11
2 Tim 4,6-8.17-18 E Mt 16,13-19
►30.6. Theobald ►1.7. Theoderich
►2.7. Wiltrud ►3.7. Apostel
Thomas ►4.7. Berta

HUMOR

Der Kellner zum Gast:
„Haben Sie einen Nachtisch
genommen?“ Gast zum Kellner:
„Wieso? Fehlt einer?“

KOPF DER WOCHE: NIKOLAUS HARNONCOURT

Ein „Denker des Herzens“

Zurzeit dirigiert er bei der Styriarte Graz
Dvoraks „Stabat mater“ und geistliche
Werke von Mozart. Vor kurzem erhielt er in
München den Romano-Guardini-Preis: Nikolaus
Harnoncourt, der „Musikphilosoph“.

HANS BAUMGARTNER

Es ist schon eher ungewöhnlich, dass die
Katholische Akademie Bayerns ihren Preis, der
nach dem großen Theologen, Kul-



„Die Kunst
ist keine
hübsche
Zuwaage – sie
ist die Nabel-
schnur, die uns
mit dem Göttlichen
verbindet.“
NIKOLAUS
HARNONCOURT

turphilosophen und religiösen Schriftsteller
Romano Guardini benannt ist, einem Musi-
ker verlieht. Aber Nikolaus Harnoncourt (85)
„ist nicht nur ein Dirigent von Weltrang, er
ist auch Musikphilosoph, Denker und Deu-
ter von Welt“, begründete Akademiedirektor
Florian Schuller die Entscheidung der Jury. In
seiner Laudatio machte der Theologe Philipp
Harnoncourt die geistige Verwandtschaft sei-
nes Bruders Nikolaus zu Guardini deutlich.
Beide fühlen sich der Weltsicht des französi-
schen Mathematikers, Philosophen und über-
zeugten Christen Blaise Pascal zutiefst ver-
bunden. In ihr gibt es nicht nur die mit dem
rationalen Verstand erkennbare Wirklichkeit,
sondern auch eine geistige Wirklichkeit, de-
ren Sinn, Wahrheit und Werte nur mit dem
„Denken des Herzens“ erfasst werden kann –
und als dritte Ebene, die Wirklichkeit Gottes.
Für Nikolaus Harnoncourt war Musik immer
viel mehr als eine „Behübschung des Lebens“,
sie ist für ihn eine „Klangrede“, in der das
Denken des Herzens zum Ausdruck kommt.
Und deshalb kämpft er seit Jahren energisch
gegen das Zurückdrängen der Musikerzie-
hung in den Schulen, denn damit wird den
Kindern das Recht auf eine umfassende Bil-
dung ihrer Persönlichkeit genommen. Und
deshalb erklärt er seinen Musiker/innen im-
mer wieder mit Hingebung die Texte geist-
licher Werke, denn nur so können sie deren
innere Botschaft auch vermitteln.

SCHLUSSPIFF

Der Tüchtige

Da war es wieder: Das Elfmeter-
schießen. An Spannung kaum
zu überbieten, meist mit unge-
rechtem Ausgang, immer mit
tragischen Helden. Zum EM-
Viertelfinale zwischen Italien
und England muss man aller-
dings sagen, dass hier der Tüch-
tigere das Glück auf seiner Seite
hatte. Die mit Spieldauer zuneh-
mende englische Weigerung,
sich am Spiel zu beteiligen, wur-
de nicht mit einem Sieg belohnt.
Das heurige Champions-League-
Finale (im Bild) sollte sich bei
der EM nicht wiederholen.

In Anbetracht der Gott sei Dank
gescheiterten englischen Spiel-
taktik kann man die Briten nur
noch fragen: „Lust auf Tennis?“
Denn jetzt, jetzt kommt Wim-
bledon. An den Torleuten lag es dies-
emal übrigens nicht. Die beiden
Tormänner, über deren Angst



Elfmeter! MARKUS UNGER / WIKIMEDIA COMMONS

vor dem Elfmeter es sogar Bü-
cher gibt, hatten kaum etwas zu
parieren. Die verwandelten Elfer
waren allesamt unhaltbar. Ein-
zig Andrea Pirlo überraschte Pu-
blikum und Gegner mit einem
Kunststoß von besorgniserregen-
der Kühnheit.

Bei den gescheiterten Versuchen
aber schoss der Schütze entwe-
der am Tor vorbei, an die Latte
oder so schlecht, dass der Goalie
den Ball sogar festhalten konnte.
Das ist die Höchststrafe für ei-
nen Fußballer. Zum Glück gibt's
das Glück des Tüchtigen. Selbst
wenn es - diesmal verdient - die
Italiener trifft. DIETMAR STEINMAIR



s' Kirchamüse

Scho fasch legendär isch dr Titel vo da dütscha Bildzitung, dia jezat iar
60-Johr-Jubiläum firat, der do ghoasa häat: „Wir sind Papst“. Warum
han's eigentli i no nit uf dia Titelsita von der Bild gschaft mit „Wir
sind Kirchenmaus“, des wör doch amol äppas Nöes.